

# NEWSLETTER

29.01.2021

Avenue ID: 1411  
Artikel: 24  
Folgeseiten: 47

---

## Print

	27.01.2021	SHAB / Schweizerisches Handelsamtsblatt <b>Mutation BVG-Stiftung der Marti-Unternehmungen, Moosseedorf</b>	01
	27.01.2021	SHAB / Schweizerisches Handelsamtsblatt <b>Mutation Personalvorsorgestiftung der Marti-Unternehmungen, Moosseedorf</b>	02
	26.01.2021	Berner Zeitung / Ausgabe Stadt+Region Bern <b>Im Wettlauf gegen die Zeit</b>	03
	26.01.2021	SHAB / Schweizerisches Handelsamtsblatt <b>Neueintragung MMA2 Bau AG, Moosseedorf</b>	05
	25.01.2021	Berner Zeitung / Ausgabe Stadt+Region Bern <b>Ein erstes Ja zur regionalen Feuerwehr</b>	06
	25.01.2021	EIT.swiss Magazin / deutsche Ausgabe <b>Erfolgreiche Kandidatinnen und Kandidaten</b>	07
	25.01.2021	EIT.swiss Magazine / édition française <b>Lauréats!</b>	09
	25.01.2021	EIT.swiss Magazine / edizione italiana <b>Diplomati</b>	11
	23.01.2021	Berner Zeitung / Ausgabe Stadt+Region Bern <b>A6 für sechs Stunden komplett gesperrt</b>	14

---

## News Websites

	28.01.2021	plaintes.ch / Plaines <b>service après vente malhonnête</b>	15
	27.01.2021	bielertagblatt.ch / Bieler Tagblatt Online <b>Mann nach Arbeitsunfall verstorben</b>	17
	27.01.2021	nau.ch / Nau <b>Digitale Infoveranstaltung zur Sanierung des Seegrundes</b>	18
	27.01.2021	neo1.ch / neo1 - Mein Radio <b>Münchenbuchsee: Mann nach Arbeitsunfall verstorben</b>	20

## News Websites

@	27.01.2021	polizei.news / POLIZEI.news <b>Münchenbuchsee BE: Mann (†41) von Betondeckenelement tödlich getroffen</b>	21
@	25.01.2021	bernerzeitung.ch / Berner Zeitung Online <b>Im Wettlauf gegen die Zeit</b>	22
@	25.01.2021	handelszeitung.ch / Handelszeitung Online <b>Der Bauriese Marti lässt sich erstmals in die Karten schauen</b>	27
@	24.01.2021	bernerzeitung.ch / Berner Zeitung Online <b>Ein erstes Ja zur regionalen Feuerwehr</b>	28
@	23.01.2021	bazonline.ch / Basler Zeitung Online <b>«Als Frau im Schachsport brauche ich manchmal ein dickes Fell»</b>	30
@	23.01.2021	bernerzeitung.ch / Berner Zeitung Online <b>«Als Frau im Schachsport brauche ich manchmal ein dickes Fell»</b>	36
@	23.01.2021	derbund.ch / Der Bund Online <b>«Als Frau im Schachsport brauche ich manchmal ein dickes Fell»</b>	42
@	23.01.2021	landbote.ch / Der Landbote Online <b>«Als Frau im Schachsport brauche ich manchmal ein dickes Fell»</b>	48
@	23.01.2021	tagesanzeiger.ch / Tages-Anzeiger Online <b>«Als Frau im Schachsport brauche ich manchmal ein dickes Fell»</b>	54
@	23.01.2021	zsz.ch / Zürichsee-Zeitung Online <b>«Als Frau im Schachsport brauche ich manchmal ein dickes Fell»</b>	60
@	23.01.2021	zuonline.ch / Zürcher Unterländer Online <b>«Als Frau im Schachsport brauche ich manchmal ein dickes Fell»</b>	66



## Mutation BVG-Stiftung der Marti-Unternehmungen, Moosseedorf

Publikationsdaten: SHAB - 26.01.2021

Publizierende Stelle: Bundesamt für Justiz (BJ), Eidgenössisches Amt für das Handelsregister

Meldungsnummer: HR02-1005083149

BVG-Stiftung der Marti-Unternehmungen, in Moosseedorf, CHE-109.777.443, Stiftung (SHAB Nr. 108 vom 08.06.2020, Publ. 1004904628). Eingetragene Personen neu oder mutierend: Guiraud, Sandra Hélène, französische Staatsangehörige, in Bonne (FR), Mitglied des Stiftungsrates, mit Kollektivunterschrift zu zweien.

Vorangehende Publikation im SHAB

Datum der Veröffentlichung im SHAB: 08.06.2020

Nummer der SHAB-Ausgabe: 108

Tagesregister-Nr.: 1000 vom 21.01.2021

Verantwortliches Amt:

Handelsregisteramt des Kantons Bern



## Mutation Personalvorsorgestiftung der Marti-Unternehmungen, Moosseedorf

**Publikationsdaten: SHAB - 26.01.2021**

**Publizierende Stelle: Bundesamt für Justiz (BJ), Eidgenössisches Amt für das Handelsregister**

**Meldungsnummer: HR02-1005083176**

**Personalvorsorgestiftung der Marti-Unternehmungen, in Moosseedorf, CHE-109.522.771, Stiftung (SHAB Nr. 108 vom 08.06.2020, Publ. 1004904670). Eingetragene Personen neu oder mutierend: Guiraud, Sandra Hélène, französische Staatsangehörige, in Bonne (FR), Mitglied des Stiftungsrates, mit Kollektivunterschrift zu zweien.**

**Vorangehende Publikation im SHAB**

**Datum der Veröffentlichung im SHAB: 08.06.2020**

**Nummer der SHAB-Ausgabe: 108**

**Tagesregister-Nr.: 1027 vom 21.01.2021**

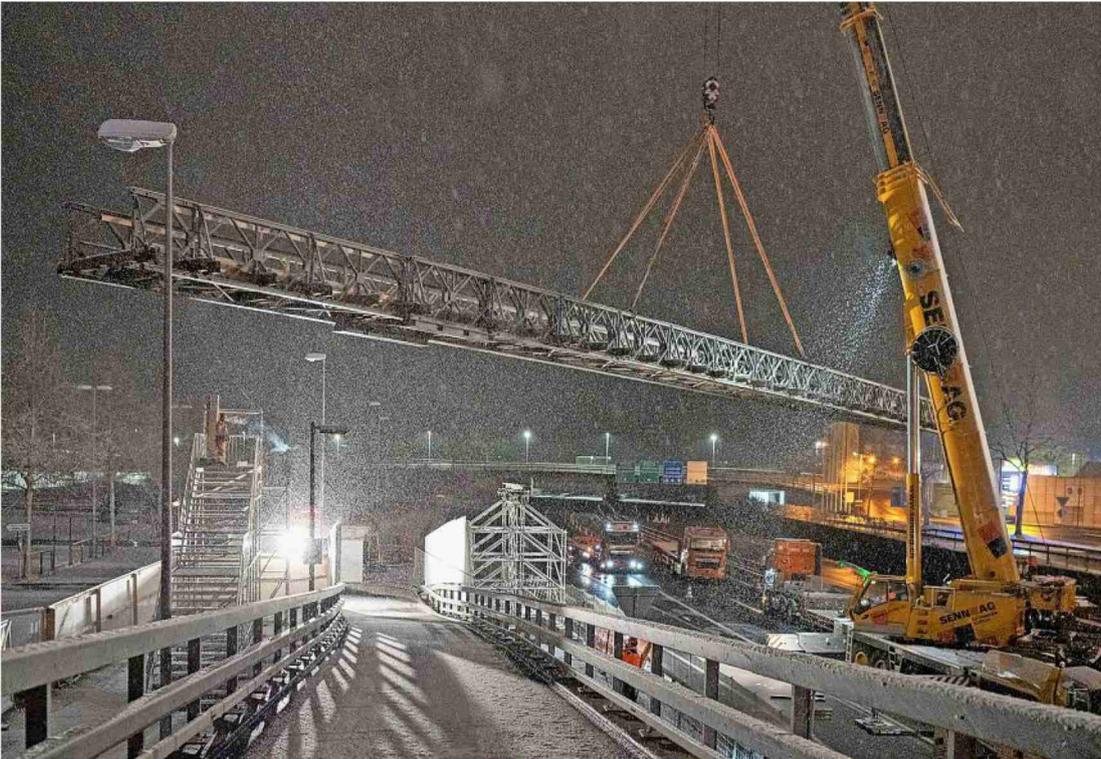
**Verantwortliches Amt:**

**Handelsregisteramt des Kantons Bern**



# Im Wettlauf gegen die Zeit

**Baustelle beim Shoppyland** Spektakulärer Brückenauf- und -abbau: Weil die Migros ihr Verteilzentrum erweitern will, war die Autobahn A6 eine Nacht lang gesperrt.



Die fertige Fussgängerbrücke wird auf die Vorrichtungen gehievt. Foto: Villard Kommunikationsmedien

## Erweiterung Verteilzentrum

Das Konzept «Logistikarbeit 2030» der Genossenschaft Migros Aare sieht grundsätzlich eine räumliche Erweiterung der Verteillogistik vor. Grund dafür ist das kontinuierliche Wachstum der Umsatz- und Absatzzahlen, das auch in den nächsten Jahren erwartungsgemäss steigen wird. Die Kapazität der bisherigen Infrastruktur reicht dafür nicht aus. Betroffen sind besonders die Retourenlogistik

und die Organisation der gekühlten Produkte. Geplant ist die Erweiterung auf der gegenüberliegenden Seite des Shoppyland, direkt hinter dem Obi-Baumarkt. Damit dieses Gebäude an das Verteilzentrum angeschlossen bleibt, wird in zwei Jahren anstelle der heutigen Fussgängerbrücke eine dreispurige Palettenförderanlage über die Schnellstrasse errichtet, daneben eine integrierte Fussgängerpassage. (as)

## Anouk Spahr

Es ist Sonntagabend, ungefähr dreiundzwanzig Uhr. Dicke Flocken fallen in der Umgebung des Shoppyland Schönbühl, eine dünne Schneeschicht bedeckt die breiten Spuren der A6. Auf der gesperrten Autobahn stehen etliche Fahrzeuge, drei mobile Krane, verschiedene Lastwagen mit Ballastladung, Hebebühnen und weitere, kleinere Transporter. Die vierspurige Strasse wird von mehreren Scheinwerfern beleuchtet, eine fast unheimliche Stimmung, wären da nicht zahl-



reiche Menschen in oranger Baukleidung.

Gelegentlich übertönen Rufe den Motorenlärm, die Stimmung wirkt ruhig und konzentriert. «Im Moment befinden sich etwa vierzig Bauarbeiterinnen und Bauarbeiter auf dem Areal», schätzt Kurt Welsch. Er ist Bauherr der Genossenschaft Migros Aare und zuständig für das Projekt «Logistikzentrum 2030» des Verteilzentrums Schönühl. «In einer Stunde endet der Einsatz der ersten Schicht, die seit elf Stunden arbeitet», erzählt Welsch.

### Abbau in einer Nacht

Der offizielle Start des Projekts war vor vier Jahren, als die Standortgemeinde Moosseedorf die Erweiterungspläne der Genossenschaft mit einem deutlichen Mehr bewilligte. Drei Monate später genehmigte dann auch der Kanton Bern das Vorhaben. «Um die Erweiterung auf der Obi-Seite bauen zu können, benötigen die Krane und Lastwagen Zugangsmöglichkeiten, daher wird heute Nacht die bestehende Fussgängerbrücke abgebaut», erzählt Kurt Welsch.

Bald ist Mitternacht, auf der Autobahn sind die Arbeiten in vollem Gange. Ziel ist es, diese Brücke mithilfe des grössten mobilen Krans der Schweiz in einem Stück auf den bereitstehenden Transporter zu hieven, 125 Tonnen Gewicht. Jeder Schritt auf der Baustelle wurde mit Programmen zuvor genau geplant. Eine Millimeterarbeit, die Krane beispielsweise dürfen maximal fünf

Zentimeter von der vorgegebenen Stelle abweichen.

Die Verbindung für Fussgängerinnen und Fussgänger zwischen dem Obi-Baumarkt und dem Shoppyländ muss aber weiterhin gewährleistet sein, deswegen errichtet das für dieses Projekt zuständige Bauunternehmen ungefähr 200 Meter entfernt eine temporäre Passerelle. Diese Brücke wird für Einkaufende und Angestellte während der nächsten zwei Jahre die einzige Möglichkeit sein, dort über die Autobahn zu gelangen. Die neue Brücke ist nicht rollstuhlgängig, deshalb kann weiterhin der Rufbus von Obi beansprucht werden.

### «Wettkampf gegen die Zeit»

Der Schneefall wird stärker, die geduldigen Zuschauerinnen und Zuschauer ziehen die Kapuzen ihrer Jacken weit über den Kopf. «Es ist ein Wettkampf gegen die Zeit», meint Welsch und spricht gleich zwei Herausforderungen an. Einerseits müssen Ab- und Aufbau beider Brücken bis spätestens um fünf Uhr fertiggestellt sein, weil die Autobahn dann wieder zugänglich sein soll. Andererseits ist der Schnee eine grosse Gefahr für die Lastwagen, da sie den Halt auf der Strasse verlieren könnten.

«Wir hoffen deshalb, dass es nicht stärker schneien wird und wir den Zeitplan einhalten können», sagt Welsch dazu und macht sich wieder auf den Weg Richtung Baustelle. Auf der breiten Autostrasse werden die Teile der neuen Brücke von Hand

und mit Hammer zusammengesetzt, so kann dann das ganze Element auf die Vorrichtungen gesetzt werden. Der Ab- wie auch der Aufbau geht langsam, in kleinen, übersichtlichen Schritten. Aber die Zuschauerinnen und Zuschauer bleiben fasziniert im eisigen Wind stehen, unterhalten sich, lachen und frönen der Fachsimpelei.

Bald ist es ein Uhr morgens, die Einzelteile der neuen Brücke sind fast vollständig zusammengesetzt, auch die Demontage der alten Brücke verläuft ohne Komplikationen. Immer stärker aber weht der Wind, auf der Strasse liegt nun eine zentimeterhohe Schneeschicht, die Zahl der Zuschauenden verringert sich stetig. Bis um fünf Uhr morgens ist die zweite Schicht der Bauarbeiterinnen und Bauarbeiter noch im Einsatz, dann wird die alte Brücke verschwunden und nicht weit entfernt eine neue Brücke einsatzbereit sein.

Andrea Bauer, Mediensprecherin der Genossenschaft Migros Aare, erzählt am Montag von den letzten Stunden der nächtlichen Arbeiten: «Der Abbau der alten Fussgängerbrücke und der Aufbau der Passerelle verliefen reibungslos. Nur der Schneefall sorgte für eine kleine Verzögerung im Zeitplan.» Somit ist ein weiterer wichtiger Vorbereitungsschritt für den Aus- und Umbau des Logistikzentrums der Genossenschaft Migros Aare getan.



## Neueintragung MMA2 Bau AG, Moosseedorf

Publikationsdaten: SHAB - 25.01.2021

Publizierende Stelle: Bundesamt für Justiz (BJ), Eidgenössisches Amt für das Handelsregister

Meldungsnummer: HR01-1005081876

MMA2 Bau AG, in Moosseedorf, CHE-488.870.315, Moosbühlstrasse 33, 3302 Moosseedorf, Aktiengesellschaft (Neueintragung). Statutendatum: 16.01.2021. Zweck: Die Gesellschaft bezweckt die Erbringung von Dienstleistungen aller Art im Baugewerbe, wie die Planung und Ausführung von Bauarbeiten im Hoch- und Tiefbau, von Bauarbeiten für Neu- und Umbauten sowie Sanierungen und die Generalunternehmertätigkeit, die Herstellung, den Kauf und den Verkauf von Baumaterialien, Bauteilen und Baumaschinen. Sie kann Zweigniederlassungen in der Schweiz und im Ausland errichten, sich an anderen Unternehmungen des In- und des Auslandes beteiligen, gleichartige oder verwandte Unternehmen erwerben oder sich mit solchen zusammenschliessen sowie alle Geschäfte eingehen und Verträge abschliessen, die geeignet sind, den Zweck der Gesellschaft zu fördern oder die direkt oder indirekt damit im Zusammenhang stehen. Sie kann Grundstücke, Urheberrechte, Patente und Lizenzen aller Art erwerben, verwalten, belasten und veräussern. Aktienkapital: CHF 100'000.00. Liberierung Aktienkapital: CHF 100'000.00. Aktien: 100 Namenaktien zu CHF 1'000.00. Publikationsorgan: SHAB. Mitteilungen an die Aktionäre: schriftlich oder mittels elektronischer Post. Vinkulierung: Die Übertragbarkeit der Namenaktien ist nach Massgabe der Statuten beschränkt. Gemäss Erklärung vom 16.01.2021 wurde auf die eingeschränkte Revision verzichtet. Eingetragene Personen: Smajli, Mufail, von Moosseedorf, in Moosseedorf, Präsident des Verwaltungsrates, mit Kollektivunterschrift zu zweien; Smajli, Adnan, kosovarischer Staatsangehöriger, in Moosseedorf, Mitglied des Verwaltungsrates, mit Kollektivunterschrift zu zweien; Smajli, Milaim, kosovarischer Staatsangehöriger, in Moosseedorf, Mitglied des Verwaltungsrates, mit Kollektivunterschrift zu zweien; Zeqiri, Arban, von Moosseedorf, in Moosseedorf, Mitglied des Verwaltungsrates, mit Kollektivunterschrift zu zweien.

Tagesregister-Nr.: 910 vom 20.01.2021

Verantwortliches Amt:

Handelsregisteramt des Kantons Bern

Hauptausgabe

Berner Zeitung  
3001 Bern  
031/ 330 33 33  
<https://www.bernerzeitung.ch/>

Medienart: Print  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
Auflage: 34'145  
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich



Seite: 4  
Fläche: 13'191 mm²

Auftrag: 1084658  
Themen-Nr.: 862.006

Referenz: 79572088  
Ausschnitt Seite: 1/1

Print

## Ein erstes Ja zur regionalen Feuerwehr

**Abstimmung Urtenen-Schönbühl** Der erste Schritt zu einer regionalen Feuerwehr von vier Gemeinden rund um den Moossee ist getan. Die Stimmberechtigten von Urtenen-Schönbühl haben die dazugehörigen Reglemente mit einem Ja-Stimmen-Anteil von über 95 Prozent überaus deutlich genehmigt. Die Stimmbeteiligung betrug 19,4 Prozent.

Seit rund drei Jahren sprechen die Verantwortlichen aus Moosseedorf, Münchenbuchsee, Urtenen-Schönbühl und Zollikofen darüber, wie sie im Bereich der Feuerwehr enger zusammenarbeiten könnten. Ein Alleingang wird immer mühsamer. Vor allem tagsüber wird es schwieriger, über genügend personelle Ressourcen für Einsätze zu verfügen. Auch die Belastung für die Kaderleute, fast alle in Milizfunktionen, wird immer grösser.

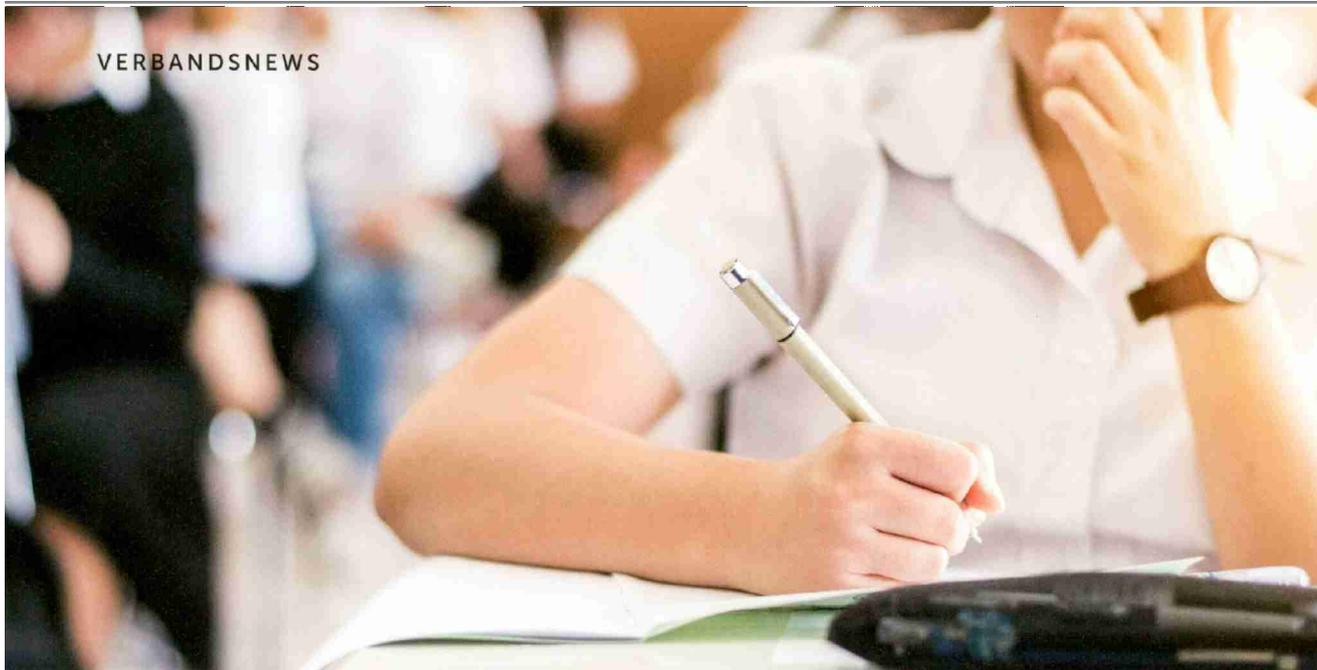
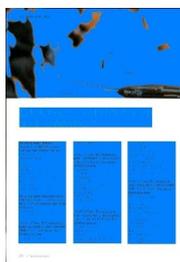
Deshalb wollen die vier Gemeinden ihre Feuerwehren zusammenschliessen. Die neue

Feuerwehr Region Moossee soll ab dem 1. Januar 2022 operativ tätig werden. Sie wird in ein zentrales und vier dezentrale Elemente an den heutigen Magazinstandorten gegliedert sein. Die wichtigsten Funktionen wie Kommando oder Materialwart werden von Profis ausgeübt.

Mit dem Ja kann Urtenen-Schönbühl nun das Gemeindeunternehmen Feuerwehr Region Moossee gründen und die entsprechenden Rechtsgrundlagen erlassen. Die Gemeinden übertragen die Aufgaben der Feuerwehr an die neue Gesellschaft. Die Dauer der Dienstpflicht wird vereinheitlicht. In der Autonomie der Gemeinden verbleiben die individuellen Bestimmungen zur Ersatzabgabe.

In einer Woche entscheiden die Stimmberechtigten von Moosseedorf über den Zusammenschluss der vier Feuerwehren. Am 7. März sind die Urnengänge in Zollikofen und Münchenbuchsee angesetzt. Beide Parlamente empfehlen, das Vorhaben zu genehmigen.

**Hans Ulrich Schaad**



# Erfolgreiche Kandidatinnen und Kandidaten

## **Berufsprüfung Elektro-Projekt-leiter, BE221 / 5. und 6. November 2020 in Sarnen**

Ahmeti Sadri 8108 Dällikon  
Bingisser Sandro  
5116 Schinznach Bad  
Frei Silvan 5070 Frick  
Fritschi Michael 9244 Niederuzwil  
Joas Yves 4422 Arisdorf  
Kovacevic Kristian 6330 Cham  
Kretz Ramon 6030 Ebikon  
Ulrich Andrea 6315 Oberägeri  
Villiger Marcel 5603 Staufen

## **Berufsprüfung Elektroprojekt-leiter Installation und Sicherheit, BPEL7 / 2. bis 4. November 2020 in Sarnen**

Gil Alessandro 6612 Ascona

Krizevac Edis 6690 Cavergno

## **Berufsprüfung Elektroprojekt-leiter Installation und Sicherheit, BPEL14 / 4. bis 6. November 2020 in Sarnen**

Coppola Antonino  
I-21050 Porto Ceresio  
Rapacchia Roberto  
6954 Sala Capriasca

## **Berufsprüfung Elektroprojekt-leiter Installation und Sicherheit, BPEL10 / 9. bis 11. November 2020 in Sarnen**

Egger Dean 8426 Lufingen  
Erne Kevin 5303 Würenlingen  
Felder Lukas 6174 Sörenberg  
Kartal David 8280 Kreuzlingen

Rajic Vedran 8962 Bergdietikon  
Schibli Dominik 5400 Baden  
Schneider Daniel 8172 Niederglatt  
Wicki Fabian 6110 Wolhusen  
Winkler Dominik  
8824 Schönenberg

## **Berufsprüfung Elektroprojekt-leiter Installation und Sicherheit, BPEL11 / 11. bis 13. November 2020 in Sarnen**

Bächtold Stephan 8134 Adliswil  
Caduff Flurina 7188 Sedrun  
Djelili Resul 8953 Dietikon  
Ellensohn Lars Andreas 8041 Zürich  
Ellerbrok Steven 8344 Bäretswil  
Friedli Kilian 8475 Ossingen  
Fritschi Sandro 8737 Gommiswald  
Raffaele Marco 8180 Bülach



Rodriguez Alessandro 8335 Hittnau  
Schenkel Sebastian 8187 Weiach  
Supersaxo Iwan 3906 Saas-Fee  
von Waldkirch Alexander 8712 Stäfa  
Weibel Marc 3302 Moosseedorf  
Weisstanner Curdin 8479 Altikon

**Berufsprüfung Elektroprojekt-  
leiter Installation und Sicherheit,  
BPEL15 / 18. bis 20. November  
2020 in Sarnen**

Andenmatten Diego  
3910 Saas-Grund  
Hari Dominic 3714 Frutigen  
Hashemi Farzad 8637 Laupen  
Kohlbrenner Sebastian  
3945 Gampel  
Küchler Oliver 6056 Kägiswil  
Möhl Daniel 8854 Siebnen  
Montalta Silvan 7163 Danis  
Nuhija Nori 8953 Dietikon  
Sarbach Damian 3945 Gampel  
Schai Fabian 7320 Sargans  
Tunaj Daniel 6280 Hochdorf

**Berufsprüfung Elektroprojektleiter  
Installation und Sicherheit,  
BPEL12 / 23. bis 25. November  
2020 in Sarnen**

Amstutz Christoph 6417 Sattel  
Derivaz Jérémy 1006 Lausanne  
Filipovic Milan 8556 Wigoltingen  
Krieg Sandro 8153 Rümlang  
Ming Marco 6078 Lungern  
Oberson Swen 1964 Conthey  
Peter Eric 9553 Bettwiesen  
Seitz Stefan 9435 Heerbrugg  
Wolf Christoph 6170 Schüpfheim

**Berufsprüfung Elektroprojektleiter  
Installation und Sicherheit,  
BPEL13 / 25. bis 27. November**

**2020 in Sarnen**

Berz Sven 8902 Urdorf  
Bircher Martin 8487 Rämismühle  
Gerber Daniel 8800 Thalwil  
Gisler Patrick 6372 Ennetmoos  
Hormann Philipp 8180 Bülach  
Knechtli Nico 5040 Schöttland  
Küttel Sven 5612 Villmergen  
Stephan Luca 6042 Dietwil  
Stoffel Renato 8882 Unterterzen

**Berufsprüfung Elektroprojekt-  
leiter Planung, BPPL3 / 9. bis  
11. November 2020 in Sarnen**

Hirt Alex 8442 Hettlingen  
Mächler Mike 8717 Benken

**Berufsprüfung Elektro-  
Sicherheitsberater, BS553 /  
18. November 2020 in Sarnen**

Zwahlen Grégory 2400 Le Locle

**Berufsprüfung Telematik-  
Projektleiter, BT35 / 17. und 18.  
November 2020 in Sarnen**

Béguin Axel 1046 Rueyres

**Höhere Fachprüfung Elektro-  
installateur, HE203 / 3. und  
4. November 2020 in Sarnen**

Dähler Hermann 9000 St. Gallen  
Gonçalves Luis 8964 Rudolfstetten  
Pires Humberto  
8552 Felben-Wellhausen  
Recupido Fabio 8805 Richterswil  
Rhyner Pascal 4052 Basel  
Sulliger Fabian 3612 Steffisburg  
Troxler Michael 6020 Emmenbrücke  
Wytenbach Philippe  
3095 Spiegel b. Bern



INFORMATIONS DE L'ASSOCIATION

# Lauréats!

**Examen professionnel d'électricien chef de projet, BE221 / 5.11.2020/6.11.2020 à Sarnen**

Ahmeti Sadri 8108 Dällikon  
Bingisser Sandro  
5116 Schinznach-Bad  
Frei Silvan 5070 Frick  
Fritschi Michael 9244 Niederuzwil  
Joas Yves 4422 Arisdorf  
Kovacevic Kristian 6330 Cham  
Kretz Ramon 6030 Ebikon  
Ulrich Andrea 6315 Oberägeri  
Villiger Marcel 5603 Staufen

**Examen professionnel d'électricien chef de projet en installa-**

**tion et sécurité, BPEL7 / 2.11.2020-4.11.2020 à Sarnen**

Gil Alessandro 6612 Ascona  
Krizevac Edis 6690 Caveragno

**Examen professionnel d'électricien chef de projet en installation et sécurité, BPEL14 / 4.11.2020-6.11.2020 à Sarnen**

Coppola Antonino  
I-21050 Porto Ceresio

Rapacchia Roberto  
6954 Sala Capriasca

**Examen professionnel d'électri-**

**cien chef de projet en installation et sécurité, BPEL10 / 9.11.2020-11.11.2020 à Sarnen**

Egger Dean 8426 Lufingen  
Erne Kevin 5303 Würenlingen  
Felder Lukas 6174 Sörenberg  
Kartal David 8280 Kreuzlingen  
Rajic Vedran 8962 Bergdietikon  
Schibli Dominik 5400 Baden  
Schneider Daniel 8172 Niederglatt  
Wicki Fabian 6110 Wolhusen  
Winkler Dominik  
8824 Schönenberg

**Examen professionnel d'électricien chef de projet en installation et sécurité, BPEL11 / 11.11.2020-13.11.2020 à Sarnen**

Bächtold Stephan 8134 Adliswil  
Caduff Flurina 7188 Sedrun  
Djelili Resul 8953 Dietikon



Ellensohn Lars Andreas 8041 Zürich  
Ellerbrok Steven 8344 Bäretswil  
Friedli Kilian 8475 Ossingen  
Fritschi Sandro 8737 Gommiswald  
Raffaele Marco 8180 Bülach  
Rodriguez Alessandro 8335 Hittnau  
Schenkel Sebastian 8187 Weiach  
Supersaxo Iwan 3906 Saas-Fee  
von Waldkirch Alexander 8712 Stäfa  
Weibel Marc 3302 Moosseedorf  
Weisstanner Curdin 8479 Altikon

**Examen professionnel d'électricien chef de projet en installation et sécurité, BPEL15 / 18.11.2020-20.11.2020 à Sarnen**

Andenmatten Diego  
3910 Saas-Grund  
Hari Dominic 3714 Frutigen  
Hashemi Farzad 8637 Laupen  
Kohlbrenner Sebastian  
3945 Gampel  
Küchler Oliver 6056 Kägiswil  
Möhl Daniel 8854 Siebnen  
Montalta Silvan 7163 Danis  
Nuhija Nori 8953 Dietikon  
Sarbach Damian 3945 Gampel  
Schai Fabian 7320 Sargans  
Tunaj Daniel 6280 Hochdorf

**Examen professionnel d'électricien chef de projet en installation et sécurité, PEL12 / 23.11.2020-25.11.2020 à Sarnen**

Amstutz Christoph 6417 Sattel  
Derivaz Jérémy 1006 Lausanne  
Filipovic Milan 8556 Wigoltingen  
Krieg Sandro 8153 Rümlang  
Ming Marco 6078 Lungern  
Oberson Swen 1964 Conthey  
Peter Eric 9553 Bettwiesen  
Seitz Stefan 9435 Heerbrugg  
Wolf Christoph 6170 Schüpfheim

**Examen professionnel d'électricien chef de projet en installation et sécurité, BPEL13 / 25.11.2020-27.11.2020 à Sarnen**

Berz Sven 8902 Urdorf  
Bircher Martin 8487 Rämismühle  
Gerber Daniel 8800 Thalwil  
Gisler Patrick 6372 Ennetmoos  
Hormann Philipp 8180 Bülach  
Knechtli Nico 5040 Schöftland  
Küttel Sven 5612 Villmergen  
Stephan Luca 6042 Dietwil  
Stoffel Renato 8882 Unterterzen

**Examen professionnel d'électricien chef de projet en planification, PPL3 / 9.11.2020-11.11.2020 à Sarnen**

Hirt Alex 8442 Hettlingen  
Mächler Mike 8717 Benken

**Examen professionnel de conseiller en sécurité électrique, S553 / 18.11.2020 à Sarnen**

Zwahlen Grégory 2400 Le Locle

**Examen professionnel de télématicien chef de projet, T35 / 17.11.2020/18.11.2020 à Sarnen**

Béguin Axel 1046 Rueyres

**Examen professionnel supérieur d'installateur-électricien, E203 / 3.11.2020/4.11.2020 à Sarnen**

Dähler Hermann 9000 St.Gallen  
Gonçalves Luis 8964 Rudolfstetten  
Pires Humberto  
8552 Felben-Wellhausen  
Recupido Fabio 8805 Richterswil  
Rhyner Pascal 4052 Basel  
Sulliger Fabian 3612 Steffisburg  
Troxler Michael 6020 Emmenbrücke  
Wytenbach Philippe  
3095 Spiegel b.Bern



# Diplomati

## **Esame di professione Eletttricista capo progetto, BE221 / 5.11.2020/6.11.2020 a Sarnen**

Ahmeti Sadri 8108 Dällikon  
Bingisser Sandro  
5116 Schinznach Bad  
Frei Silvan 5070 Frick  
Fritschi Michael 9244 Niederuzwil  
Joas Yves 4422 Arisdorf  
Kovacevic Kristian 6330 Cham  
Kretz Ramon 6030 Ebikon  
Ulrich Andrea 6315 Oberägeri  
Villiger Marcel 5603 Staufen

## **Esame di professione Eletttricista capo progetto in installazione e sicurezza, BPEL7 / 2.11.2020- 4.11.2020 a Sarnen**

Gil Alessandro 6612 Ascona  
Krizevac Edis 6690 Caveragno



**Esame di professione Eletttricista  
capo progetto in installazione  
e sicurezza, BPEL14 / 4.11.2020-  
6.11.2020 a Sarnen**

Coppola Antonino  
I-21050 Porto Ceresio

Rapacchia Roberto  
6954 Sala Capriasca

**Esame di professione Eletttricista  
capo progetto in installazione  
e sicurezza, BPEL10 / 9.11.2020-  
11.11.2020 a Sarnen**

Egger Dean 8426 Lufingen  
Erne Kevin 5303 Würenlingen  
Felder Lukas 6174 Sörenberg  
Kartal David 8280 Kreuzlingen  
Rajic Vedran 8962 Bergdietikon  
Schibli Dominik 5400 Baden  
Schneider Daniel 8172 Niederglatt  
Wicki Fabian 6110 Wolhusen  
Winkler Dominik  
8824 Schönenberg

**Esame di professione Eletttricista  
capo progetto in installazione  
e sicurezza, BPEL11 / 11.11.2020-  
13.11.2020 a Sarnen**

Bächtold Stephan 8134 Adliswil  
Caduff Flurina 7188 Sedrun  
Djelili Resul 8953 Dietikon  
Ellensohn Lars Andreas 8041 Zürich  
Ellerbrok Steven 8344 Bäretswil

Friedli Kilian 8475 Ossingen  
Fritschi Sandro 8737 Gommiswald  
Raffaele Marco 8180 Bülach  
Rodriguez Alessandro 8335 Hittnau  
Schenkel Sebastian 8187 Weiach  
Supersaxo Iwan 3906 Saas-Fee  
von Waldkirch Alexander 8712 Stäfa  
Weibel Marc 3302 Moosseedorf  
Weisstanner Curdin 8479 Altikon

**Esame di professione Eletttricista  
capo progetto in installazione  
e sicurezza, BPEL15 /  
18.11.2020-20.11.2020 a Sarnen**

Andenmatten Diego  
3910 Saas-Grund  
Hari Dominic 3714 Frutigen  
Hashemi Farzad 8637 Laupen  
Kohlbrenner Sebastian  
3945 Gampel  
Küchler Oliver 6056 Kägiswil  
Möhl Daniel 8854 Siebnen  
Montalta Silvan 7163 Danis  
Nuhija Nori 8953 Dietikon  
Sarbach Damian 3945 Gampel  
Schai Fabian 7320 Sargans  
Tunaj Daniel 6280 Hochdorf

**Esame di professione Eletttricista  
capo progetto in installazione  
e sicurezza, BPEL12 /  
23.11.2020-25.11.2020 a Sarnen**

Amstutz Christoph 6417 Sattel  
Derivaz Jérémy 1006 Lausanne  
Filipovic Milan 8556 Wigoltingen  
Krieg Sandro 8153 Rümlang  
Ming Marco 6078 Lungern  
Oberson Swen 1964 Conthey  
Peter Eric 9553 Bettwiesen  
Seitz Stefan 9435 Heerbrugg  
Wolf Christoph 6170 Schüpfheim

**Esame di professione Eletttricista  
capo progetto in installazione  
e sicurezza, BPEL13 /  
25.11.2020-27.11.2020 a Sarnen**

Berz Sven 8902 Urdorf  
Bircher Martin 8487 Rämismühle  
Gerber Daniel 8800 Thalwil  
Gisler Patrick 6372 Ennetmoos  
Hormann Philipp 8180 Bülach  
Knechtli Nico 5040 Schöftland  
Küttel Sven 5612 Villmergen  
Stephan Luca 6042 Dietwil



Stoffel Renato 8882 Unterterzen

**Esame di professione Elettricista  
capo progetto in pianificazione,  
BPPL3 / 9.11.2020-11.11.2020  
a Sarnen**

Hirt Alex 8442 Hettlingen  
Mächler Mike 8717 Benken

**Esame di professione  
Consulente in sicurezza elettrica,  
BS553 / 18.11.2020 a Sarnen**

Zwahlen Grégory 2400 Le Locle

**Esame di professione Telematico  
capo progetto, BT35 /  
17.11.2020/18.11.2020 a Sarnen**

Béguin Axel 1046 Rueyres

**Esame professionale superiore  
Installatore elettricista diplomato,  
HE203 / 3.11.2020/4.11.2020 a  
Sarnen**

Dähler Hermann 9000 St.Gallen  
Gonçalves Luis 8964 Rudolfstetten  
Pires Humberto  
8552 Felben-Wellhausen  
Recupido Fabio 8805 Richterswil  
Rhyner Pascal 4052 Basel  
Sulliger Fabian 3612 Steffisburg  
Troxler Michael 6020 Emmenbrücke  
Wytenbach Philippe  
3095 Spiegel b.Bern

Hauptausgabe

Berner Zeitung  
3001 Bern  
031/ 330 33 33  
<https://www.bernerzeitung.ch/>

Medienart: Print  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
Auflage: 34'145  
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich



Seite: 7  
Fläche: 14'529 mm²

Auftrag: 1084658  
Themen-Nr.: 862.006

Referenz: 79563869  
Ausschnitt Seite: 1/1

Print

## A 6 für sechs Stunden komplett gesperrt

### Verzweigung Schönbühl Eine Fussgängerpasserelle wird entfernt und die A 6 in der Nacht auf Montag für sechs Stunden gesperrt.

Die Genossenschaft Migros Aare erweitert und modernisiert ihr Verteilzentrum in Moosseedorf. Dazu gehören auch neue Brücken über die A 6.

Um genug Platz für diese neue Brücken zu schaffen, muss die bestehende Fussgängerbrücke zwischen dem Parkhaus des Einkaufszentrums Shoppyland Schönbühl und dem OBI Baumarkt zurückgebaut werden. Die Verbindung über die Autobahn wird während der gesamten Bauzeit durch eine temporäre Fussgängerpasserelle sichergestellt. Diese wird etwa 150 Meter weiter nördlich erstellt.

Die Demontage des bestehenden Übergangs und die Montage der temporären Passerelle finden gleichzeitig statt. Für diese Arbeiten muss die Autobahn A 6 zwischen der Verzweigung Schönbühl und dem Anschluss Schönbühl während sechs Stunden komplett gesperrt werden, und zwar in der Nacht von morgen Sonntag, 24. Januar, auf übermorgen Montag, 25. Januar.

#### **Ausweichmöglichkeiten: Wankdorf oder Kirchberg**

Morgen Sonntag ab 20 Uhr werden für die Installation der Kräne einzelne Fahrspuren abge-

sperrt, es steht jedoch eine Spur pro Richtung zur Verfügung. Von 22 Uhr bis 4 Uhr ist die Autobahn A 6 zwischen der Verzweigung Schönbühl und dem Anschluss Schönbühl komplett gesperrt. Zwischen 4 und 5 Uhr ist für den Abbau der Kräne wiederum die Sperrung einzelner Fahrspuren nötig.

Von 22 Uhr bis 4 Uhr wird es nicht möglich sein, die A 1 bei der Verzweigung Schönbühl zu verlassen oder von Biel her auf die A 1 zu gelangen. Automobilisten müssen auf die Anschlüsse Wankdorf oder Kirchberg ausweichen. *(hus/red)*



## service après vente malhonnête

Cédric Microspot 27.01.2021

La plainte

Bonjour,

J'ai écrit par courrier pour me plaindre que la montre Casio que j'ai acheté perdait 15 secondes par jour. J'ai précisé sur la fiche envoyée que les spécifications de ce modèle particulier sont de +- 15 secondes par MOIS.

Le service après vente m'a répondu par mail en m'envoyant une fiche produit où il est indiqué une précision de la montre de +- 15s, sans aucune mention de la durée de temps sur laquelle cette déviation peut survenir. Il m'a été indiqué que dans ce cas il était évident que la montre fonctionnait correctement et qu'ils n'allaient rien faire.

J'ai donc répondu à ce mail en envoyant les spécifications détaillées du modèle de la montre en question où il est précisé que la déviation de 15s tolérée est mesurée sur un mois. Alors que la montre en question perd plutôt 450s par mois. Depuis pas de réponse.

Procédé malhonnête de la part de Microspot. Cela ne m'étonne pas, si on regarde les avis de clients qui ont eu à faire à ce sav sur ce site ou sur trustpilot, on peut se rendre compte qu'ils sont coutumiers du fait.

Quand je pense que j'ai déjà acheté de nombreux produits sur ce site pour probablement plusieurs milliers de francs, et qu'ils ne sont pas enclins à régler un problème pour un objet à 40.-! C'est vraiment révoltant.

Les attentes

Remboursement CHF 39.95.- Echange

La réponse

Microspot 28.01.2021

Bonjour,

Merci pour votre feedback.

Bien entendu, nous vérifierons à nouveau auprès de notre fournisseur. La différence est bien sûr importante entre environ 15 secondes par jour et environ 15 secondes par mois.

Dès que nous aurons reçu un retour d'information, notre service clientèle vous contactera directement par e-mail.

Merci de votre compréhension. Nous vous souhaitons une bonne journée.

Meilleures salutations

service clientèle

microspot.ch

Datum: 28.01.2021



plaintes.ch  
1001 Lausanne

<https://www.plaintes.ch/>

Medienart: Internet  
Medientyp: Publikumszeitschriften



Web Ansicht

Auftrag: 1084658  
Themen-Nr.: 862.006

Referenz: 79620014  
Ausschnitt Seite: 2/2

News Websites

Domaine d'activités Coop

Moosstrasse 23

CH-3302 Moosseedorf

Tél: 031 853 53 53

Mail: [email protected]

Moosseedorf

## Mann nach Arbeitsunfall verstorben

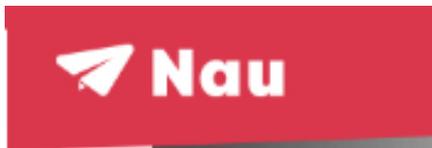
Am Dienstag ist in Münchenbuchsee ein Mann nach einem Arbeitsunfall verstorben. Er wurde von einem herunterfallenden Betondeckenelement getroffen und erlag noch vor Ort seinen Verletzungen.

2021-01-27

Der Kantonspolizei Bern wurde am Dienstag kurz nach 13.35 Uhr ein schwerer Arbeitsunfall auf einer Baustelle am Waldeckweg in Münchenbuchsee in der Gemeinde Moosseedorf gemeldet. Den bisherigen Ermittlungen zufolge war ein Mann mit Bauarbeiten an einer Betondecke beschäftigt, als er von einem herunterfallenden Deckenelement getroffen wurde. Die Rettungskräfte waren sofort vor Ort, konnten jedoch nur noch den Tod des Mannes feststellen. Bei der verstorbenen Person handelt es sich um einen 41-jährigen Schweizer aus dem Kanton Luzern. Neben der Kantonspolizei Bern waren ein Ambulanzteam, die Feuerwehr Münchenbuchsee Regio sowie das Care Team des Kantons Bern im Einsatz. Die Kantonspolizei Bern hat unter der Leitung der Regionalen Staatsanwaltschaft Bern-Mittelland Ermittlungen zum Unfallhergang aufgenommen. pkb



Symbolbild: Keystone



## Digitale Infoveranstaltung zur Sanierung des Seegrundes

**Am Montag, 1. Februar 2021, wird eine digitale Infoveranstaltung zur Sanierung des Seegrundes durchgeführt. 27. Januar 2021, Gemeinde Uetikon am See**

Die industriellen Tätigkeiten auf dem Areal der ehemaligen Chemischen Fabrik in Uetikon am See haben Spuren hinterlassen. Am Seegrund liegen auf einer Fläche von rund 75'000 m<sup>2</sup> mit Schwermetallen belastete Abfallablagerungen.

Diese Schadstoffe gefährden die Gewässerökologie und müssen daher entfernt werden. Bezüglich Trinkwasser und Badequalität ist jedoch keine unmittelbare Gefährdung vorhanden.

Die Sanierung des Seegrunds erfolgt durch das kantonale Amt für Abfall, Wasser, Energie und Luft (AWEL) in Zusammenarbeit mit der Zeochem AG (ehemals Chemie Uetikon AG). In einer öffentlichen Ausschreibung wurden das optimale Sanierungsverfahren sowie der ausführende Totalunternehmer bestimmt.

Es handelt sich dabei um die ARGE Marti aus Moosseedorf BE. Diese erarbeitet derzeit ein konkretes Sanierungsprojekt, das im Rahmen eines ordentlichen Baubewilligungsverfahrens von den zuständigen kommunalen und kantonalen Behörden beurteilt und genehmigt werden muss. Vorgesehen ist, im Herbst 2021 mit der Sanierung zu beginnen.

### **Livestream am Montag, 1. Februar 2021**

Aufgrund der Corona-bedingten Einschränkungen wird eine Online-Veranstaltung durchgeführt bzw. die Bevölkerung wird im Rahmen eines Livestreams informiert:

Montag, 1. Februar 2021, 20.00 – ca. 21.30 Uhr

Übertragung auf der Facebook-Seite der Gemeinde Uetikon am See

Um sich den Livestream anzuschauen, brauchen Sie keinen Facebook-Zugang. Den Link zum Livestream finden Sie auf den Websites [www.uetikonamsee.ch](http://www.uetikonamsee.ch) und [www.chance-uetikon.ch](http://www.chance-uetikon.ch). Während der Liveübertragung können Sie den Fachleuten über Facebook auch Fragen stellen. Die Aufzeichnung der Veranstaltung wird ab 3. Februar 2021 auf den oben genannten Websites zu sehen sein.



Nau  
3097 Liebefeld  
0800 81 88 81  
<https://www.nau.ch/>

Medienart: Internet  
Medientyp: Infoseiten  
Page Visits: 13'754'937

Web Ansicht

Auftrag: 1084658  
Themen-Nr.: 862.006

Referenz: 79620029  
Ausschnitt Seite: 2/2

News Websites



In Uetikon am See steht die Sanierung des Seegrundes an. - Keystone



27.01.2021 09:54

## Münchenbuchsee: Mann nach Arbeitsunfall verstorben

Polizeimeldung



Am Dienstag ist in Münchenbuchsee ein Mann nach einem Arbeitsunfall verstorben. Er wurde von einem herunterfallenden Betondeckenelement getroffen und erlag noch vor Ort seinen Verletzungen. Der Unfall wird untersucht.

Der Kantonspolizei Bern wurde am Dienstag, 26. Januar 2021, kurz nach 13.35 Uhr ein schwerer Arbeitsunfall am Waldeckweg in Münchenbuchsee (Gemeinde Moosseedorf) gemeldet.

Gemäss aktuellen Erkenntnissen war ein Mann mit Rückbauarbeiten an einer Betondecke beschäftigt, als er von einem herunterfallenden Betondeckenelement getroffen wurde. Die sofort ausgerückten Rettungskräfte konnten vor Ort nur noch den Tod des Mannes feststellen. Beim Verstorbenen handelt es sich um einen 41-jährigen Schweizer aus dem Kanton Luzern.

Neben der Kantonspolizei Bern waren ein Ambulanzteam, die Feuerwehr Münchenbuchsee Regio sowie das Care Team des Kantons Bern im Einsatz. Die Kantonspolizei Bern hat unter der Leitung der Regionalen Staatsanwaltschaft BernMittelland Ermittlungen zum Unfallhergang aufgenommen. (pd)



## Münchenbuchsee BE: Mann (†41) von Betondeckenelement tödlich getroffen

Am Dienstag ist in Münchenbuchsee ein Mann nach einem Arbeitsunfall verstorben. Er wurde von einem herunterfallenden Betondeckenelement getroffen und erlag noch vor Ort seinen Verletzungen. Der Unfall wird untersucht.

27.01.2021, Polizei.news Redaktion

Der Kantonspolizei Bern wurde am Dienstag, 26. Januar 2021, kurz nach 13.35 Uhr ein schwerer Arbeitsunfall am Waldeckweg in Münchenbuchsee (Gemeinde Moosseedorf) gemeldet.

Gemäss aktuellen Erkenntnissen war ein Mann mit Rückbauarbeiten an einer Betondecke beschäftigt, als er von einem herunterfallenden Betondeckenelement getroffen wurde. Die sofort ausgerückten Rettungskräfte konnten vor Ort nur noch den Tod des Mannes feststellen. Beim Verstorbenen handelt es sich um einen 41-jährigen Schweizer aus dem Kanton Luzern.

Neben der Kantonspolizei Bern waren ein Ambulanzteam, die Feuerwehr Münchenbuchsee Regio sowie das Care Team des Kantons Bern im Einsatz. Die Kantonspolizei Bern hat unter der Leitung der Regionalen Staatsanwaltschaft Bern-Mittelland Ermittlungen zum Unfallhergang aufgenommen.

Quelle: Regionale Staatsanwaltschaft Bern-Mittelland und Kantonspolizei Bern  
Titelbild: Symbolbild © Kantonspolizei Bern





## Im Wettlauf gegen die Zeit

**Spektakulärer Brückenauf- und -abbau: Weil die Migros ihr Verteilzentrum erweitern will, war die Autobahn A6 eine Nacht lang gesperrt.**

Publiziert heute um 20:42 Uhr, Anouk Spahr

Es ist Sonntagabend, ungefähr dreiundzwanzig Uhr. Dicke Flocken fallen in der Umgebung des Shopyland Schönbühl, eine dünne Schneeschicht bedeckt die breiten Spuren der A6. Auf der gesperrten Autobahn stehen etliche Fahrzeuge, drei mobile Krane, verschiedene Lastwagen mit Ballastladung, Hebebühnen und weitere, kleinere Transporter. Die vierspurige Strasse wird von mehreren Scheinwerfern beleuchtet, eine fast unheimliche Stimmung, wären da nicht zahlreiche Menschen in oranger Baukleidung.

Gelegentlich übertönen Rufe den Motorenlärm, die Stimmung wirkt ruhig und konzentriert. «Im Moment befinden sich etwa vierzig Bauarbeiterinnen und Bauarbeiter auf dem Areal», schätzt Kurt Welsch. Er ist Bauherr der Genossenschaft Migros Aare und zuständig für das Projekt «Logistikarbeit 2030» des Verteilzentrums Schönbühl. «In einer Stunde endet der Einsatz der ersten Schicht, die bereits seit elf Stunden arbeitet», erzählt Welsch.

Der offizielle Start des Projekts war vor vier Jahren, als die Standortgemeinde Moosseedorf die Erweiterungspläne der Genossenschaft mit einem deutlichen Mehr bewilligte. Drei Monate später genehmigte dann auch der Kanton Bern das Vorhaben. «Um die Erweiterung auf der Obi-Seite bauen zu können, benötigen die Krane und Lastwagen Zugangsmöglichkeiten, daher wird heute Nacht die bestehende Fussgängerbrücke abgebaut», erzählt Kurt Welsch.

Das Konzept «Logistikarbeit 2030» der Genossenschaft Migros Aare sieht grundsätzlich eine räumliche Erweiterung der Verteillogistik vor. Grund dafür ist das kontinuierliche Wachstum der Umsatz- und Absatzzahlen, das auch in den nächsten Jahren erwartungsgemäss steigen wird. Die Kapazität der bisherigen Infrastruktur reicht dafür nicht aus. Betroffen sind besonders die Retourenlogistik und die Organisation der gekühlten Produkte. Geplant ist die Erweiterung auf der gegenüberliegenden Seite des Shopyland, direkt hinter dem Obi-Baumarkt. Damit dieses Gebäude an das Verteilzentrum angeschlossen bleibt, wird in zwei Jahren anstelle der heutigen Fussgängerbrücke eine dreispurige Palettenförderanlage über die Schnellstrasse errichtet, daneben eine integrierte Fussgängerpassage.

Bald ist Mitternacht, auf der Autobahn sind die Arbeiten in vollem Gange, das Schweissen an der alten Brücke wirft Funken auf den Teer. Ziel ist es, diese Brücke mithilfe des grössten mobilen Krans der Schweiz in einem Stück auf den bereitstehenden Transporter zu hieven, 125 Tonnen Gewicht, eine schwere Arbeit. Jeder Schritt auf der Baustelle wurde mit Programmen zuvor genau geplant. Eine Millimeterarbeit, die Krane beispielsweise dürfen maximal fünf Zentimeter von der vorgegebenen Stelle abweichen.

Die Verbindung für Fussgängerinnen und Fussgänger zwischen dem Obi-Baumarkt und dem Shopyland muss aber weiterhin gewährleistet sein, deswegen errichtet das für dieses Projekt zuständige Bauunternehmen ungefähr 200 Meter entfernt eine temporäre Passerelle. Diese Brücke wird für Einkaufende und Angestellte während der nächsten zwei Jahre die einzige Möglichkeit sein, dort über die Autobahn zu gelangen. Die neue Brücke ist nicht rollstuhlgängig, deshalb kann weiterhin der Rufbus von Obi beansprucht werden.

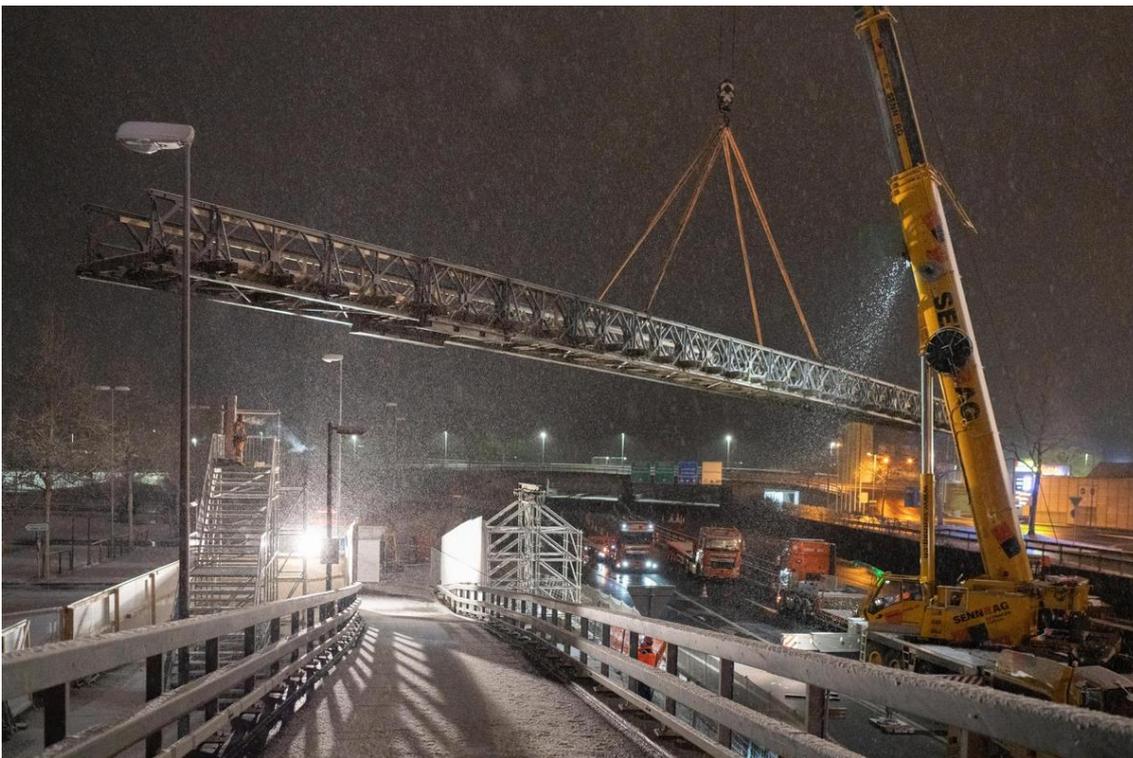
Der Schneefall wird stärker, die geduldigen Zuschauerinnen und Zuschauer ziehen die Kapuzen ihrer Jacken weit über den Kopf. «Es ist ein Wettkampf gegen die Zeit», meint Welsch und spricht gleich zwei Herausforderungen an. Einerseits müssen Ab- und Aufbau beider Brücken bis spätestens um fünf Uhr fertiggestellt sein, weil die Autobahn dann wieder zugänglich sein soll. Andererseits ist der Schnee eine grosse Gefahr für die Lastwagen, da sie den Halt auf der Strasse verlieren könnten.

«Wir hoffen deshalb, dass es nicht stärker schneien wird und wir den Zeitplan einhalten können», sagt Welsch dazu und macht sich wieder auf den Weg Richtung Baustelle. Auf der breiten Autostrasse werden die Teile der neuen

Brücke von Hand und mit Hammer zusammengesetzt, so kann dann das ganze Element auf die Vorrichtungen gesetzt werden. Der Ab- wie auch der Aufbau geht langsam, in kleinen, übersichtlichen Schritten. Aber die Zuschauerinnen und Zuschauer bleiben fasziniert im eisigen Wind stehen, unterhalten sich, lachen und frönen der Fachsimpelei.

Bald ist es ein Uhr morgens, die Einzelteile der neuen Brücke sind fast vollständig zusammengesetzt, auch die Demontage der alten Brücke verläuft ohne Komplikationen. Immer stärker aber weht der Wind, auf der Strasse liegt nun eine zentimeterhohe Schneeschicht, die Zahl der Zuschauenden verringert sich stetig. Bis um fünf Uhr morgens ist die zweite Schicht der Bauarbeiterinnen und Bauarbeiter noch im Einsatz, dann wird die alte Brücke verschwunden und nicht weit entfernt eine neue Brücke einsatzbereit sein.

Andrea Bauer, Mediensprecherin der Genossenschaft Migros Aare, erzählt am Montag von den letzten Stunden der nächtlichen Arbeiten: «Der Abbau der alten Fussgängerbrücke und der Aufbau der Passerelle verliefen reibungslos. Nur der Schneefall sorgte für eine kleine Verzögerung im Zeitplan.» Somit ist ein weiterer wichtiger Vorbereitungsschritt für den Aus- und Umbau des Logistikzentrums der Genossenschaft Migros Aare getan.



Die fertig zusammengesetzte Fussgängerbrücke wird am neuen Ort auf die Vorrichtungen gehievt. Foto: Villard Kommunikationsmedien



Online-Ausgabe

Berner Zeitung  
3001 Bern  
031/ 330 31 33  
<https://www.bernerzeitung.ch/>

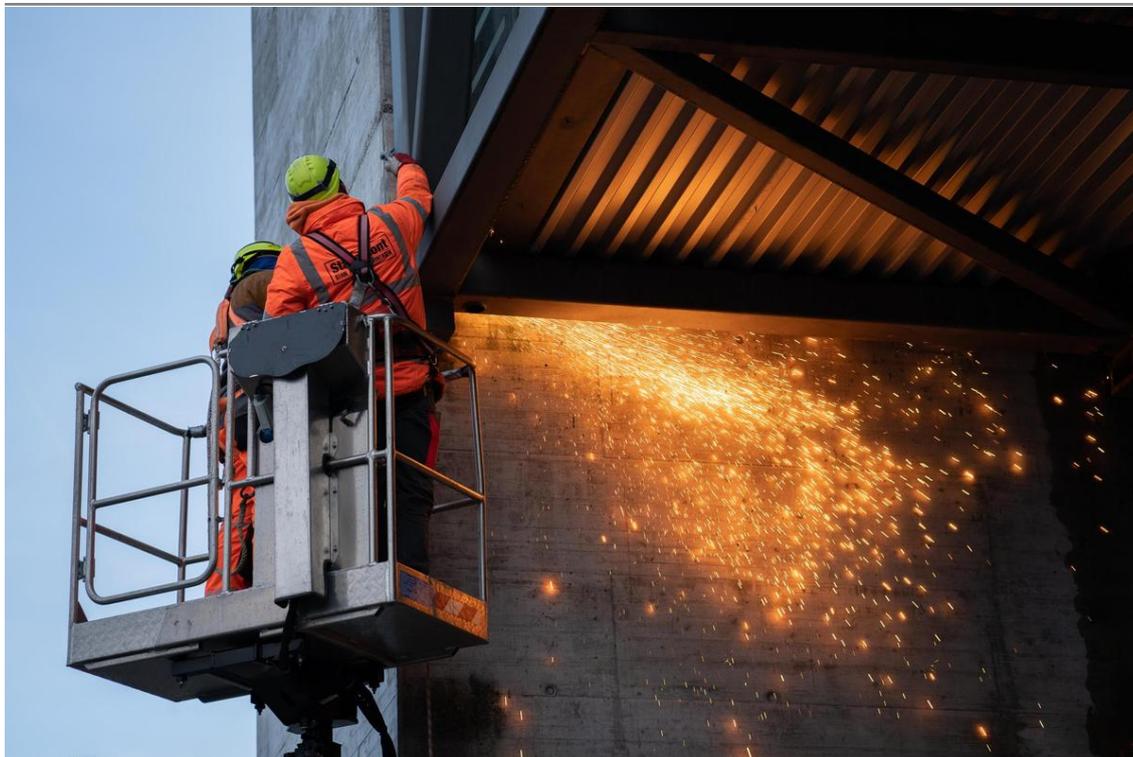
Medienart: Internet  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
UUpM: 1'176'000  
Page Visits: 4'719'271

Web Ansicht

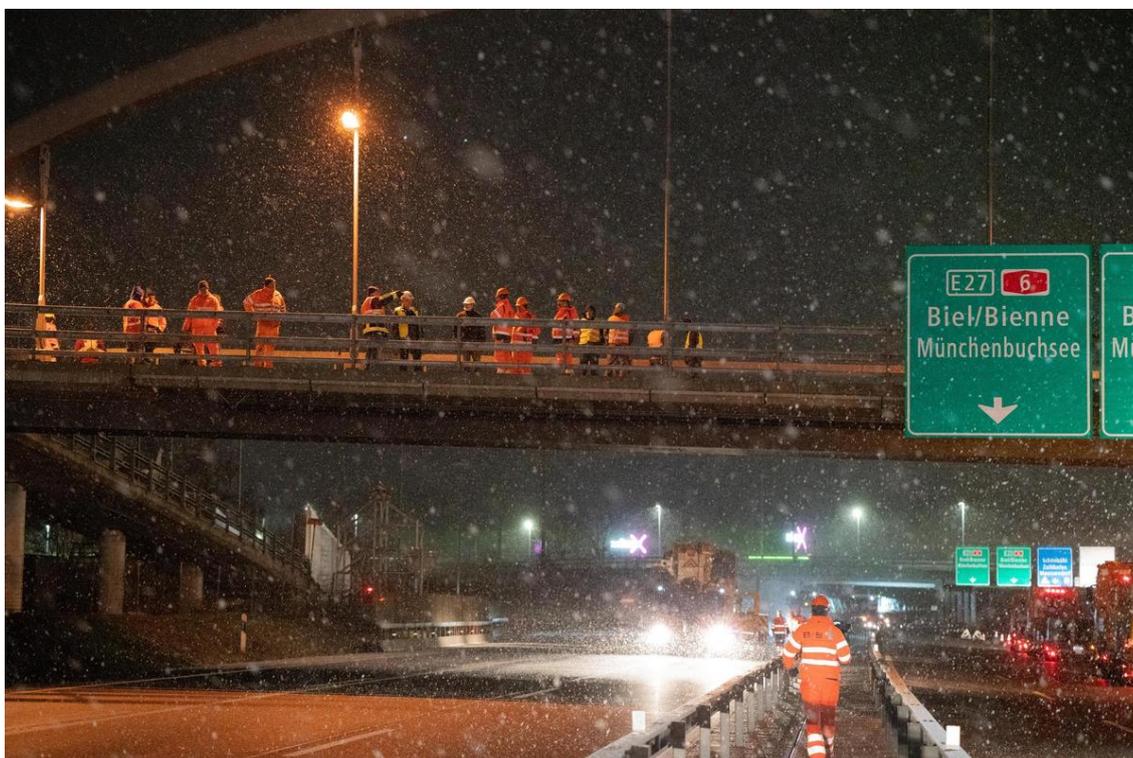
Auftrag: 1084658  
Themen-Nr.: 862.006

Referenz: 79620030  
Ausschnitt Seite: 3/5

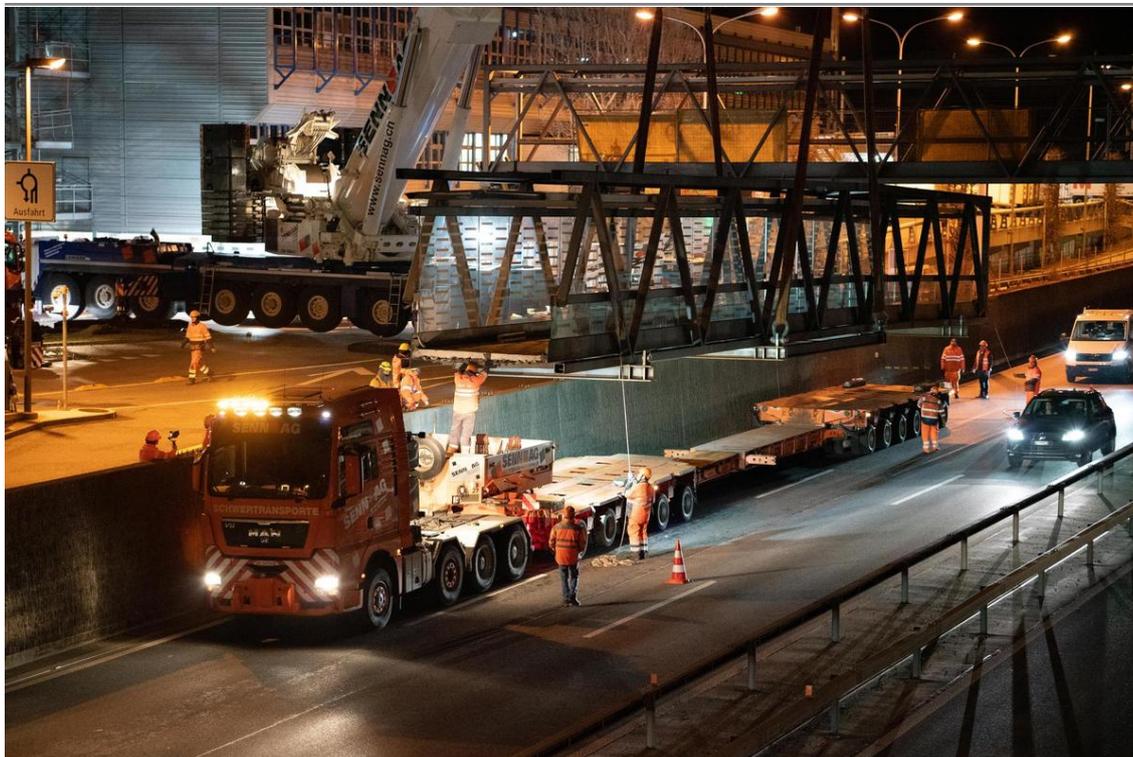
News Websites



Bauarbeiterinnen und Bauarbeiter bei Schweissarbeiten an der alten Brücke. Foto: Villard Kommunikationsmedien



Zuschauerinnen und Zuschauer auf der Autobrücke, trotz starken Schneefalls herrscht eine gute Stimmung. Foto: Villard Kommunikationsmedien



Das Glaselement der alten Brücke wird auf den bereitstehenden Lastwagen gehoben und abtransportiert. Foto: Villard Kommunikationsmedien



Kurz vor Schluss der Arbeiten um fünf Uhr morgens. Auf den Strassen liegt bereits eine dicke Schneeschicht. Foto:



Online-Ausgabe

Berner Zeitung  
3001 Bern  
031/ 330 31 33  
<https://www.bernerzeitung.ch/>

Medienart: Internet  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
UUpM: 1'176'000  
Page Visits: 4'719'271

Web Ansicht

Auftrag: 1084658  
Themen-Nr.: 862.006

Referenz: 79620030  
Ausschnitt Seite: 5/5

News Websites

Villard Kommunikationsmedien



Online-Ausgabe

Handelszeitung  
8021 Zürich  
058 269 22 80  
<https://www.handelszeitung.ch/>

Medienart: Internet  
Medientyp: Publikumszeitschriften  
UUpM: 955'000  
Page Visits: 1'174'343

Auftrag: 1084658  
Themen-Nr.: 862.006

Referenz: 79620027  
Ausschnitt Seite: 1/1

News Websites

## Der Bauriese Marti lässt sich erstmals in die Karten schauen

**Wegen toten Fischen geriet eine Firma in die Medien, die bis anhin die Öffentlichkeit mied: Marti, die Nummer 2 im hiesigen Baugeschäft.**

**25.01.2021, Von Florence Vuichard und Bastian Heiniger**

Das charakteristische M ist omnipräsent. Am Roche-Turm zu Basel, beim Gubrist- oder Belchentunnel, beim CERN in Genf und am neuen Stadion des Zürcher Eishockeyclubs ZSC. Fallen spektakuläre Bauarbeiten an, rücken nicht selten die Mitarbeiter von Marti aus. Doch wer steckt dahinter? So bekannt das Logo, so verschwiegen die Besitzer und ihre Chefs. Gesellige Wirtschaftsveranstaltungen meiden sie, Interviewanfragen schlagen sie aus, Fotos von ihnen gibt es nicht.

Die Verschwiegenheit hat Tradition. Und ist zu einer Art Religion geworden im Hause Marti. Diese besagt, dass Gott die Presse eigentlich nur erschaffen habe, um die Baufirma zu quälen. Die Patrons sind mit dieser Haltung gut gefahren, jedenfalls bis jetzt. Doch dann sind im Mai ein paar tote Fische aufgetaucht. Im Blausee, einem international bekannten Ausflugsziel, beliebten Instagram-Hotspot und Naturpark mit Restaurant, Hotel und Bioforellenfarm im Berner Oberland. Und plötzlich steht Marti mittendrin im Umweltskandal, der so schnell nicht abklingen dürfte. Und plötzlich geht die altbewährte Nicht-Kommunikations-Strategie nicht mehr auf. Ein sanfter Bekehrungsprozess wird eingeleitet: Und so öffnet Marti erstmals die Tür am Hauptsitz im bernischen Moosseedorf, wenigstens einen Spaltbreit.



**Bisher scheute Marti das Licht, nun öffnet der Berner Konzern seine Türen.**  
Quelle: Benjamin Güdel für BILANZ



Online-Ausgabe

Berner Zeitung  
3001 Bern  
031/ 330 31 33  
<https://www.bernerzeitung.ch/>

Medienart: Internet  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
UUpM: 1'176'000  
Page Visits: 4'719'271

Auftrag: 1084658  
Themen-Nr.: 862.006

Referenz: 79620016  
Ausschnitt Seite: 1/2

News Websites

## Ein erstes Ja zur regionalen Feuerwehr

**Die Stimmberechtigten von Urtenen-Schönbühl haben dem Zusammenschluss von vier Feuerwehren rund um den Moossee unter einem Dach deutlich zugestimmt.**

**Publiziert heute um 15:07 Uhr, Hans Ulrich Schaad**

Der erste Schritt zu einer regionalen Feuerwehr von vier Gemeinden rund um den Moossee ist getan. Die Stimmberechtigten von Urtenen-Schönbühl haben die dazugehörenden Reglemente mit einem Ja-Stimmen-Anteil von über 95 Prozent überaus deutlich genehmigt.

Seit rund drei Jahren sprechen die Verantwortlichen aus Moosseedorf, Münchenbuchsee, Urtenen-Schönbühl und Zollikofen darüber, wie sie im Bereich der Feuerwehr enger zusammenarbeiten könnten. Ein Alleingang wird immer mühsamer. Vor allem tagsüber wird es immer schwieriger, über genügend personelle Ressourcen für Einsätze zu verfügen. Auch die Belastung für die Kaderleute, fast alle in Milizfunktionen, wird immer grösser.

Deshalb wollen die vier Gemeinden ihre Feuerwehren zusammenschliessen. Die neue Feuerwehr Region Moossee soll ab dem 1. Januar 2022 operativ tätig werden. Sie wird in ein zentrales und vier dezentrale Elemente an den heutigen Magazinstandorten gegliedert sein. Die wichtigsten Funktionen wie Kommando oder Materialwart werden von Profis ausgeübt.

Mit dem Ja kann Urtenen-Schönbühl nun das Gemeindeunternehmen Feuerwehr Region Moossee gründen und die entsprechenden Rechtsgrundlagen erlassen. Die Gemeinden übertragen die Aufgaben der Feuerwehr an die neue Gesellschaft. Die Dauer der Dienstpflicht wird vereinheitlicht. In der Autonomie der Gemeinden verbleiben die individuellen Bestimmungen zur Ersatzabgabe.

In einer Woche entscheiden die Stimmberechtigten von Moosseedorf über den Zusammenschluss der vier Feuerwehren. Am 7. März sind die Urnengänge in Zollikofen und Münchenbuchsee angesetzt. Die beiden Parlamente empfehlen, das Vorhaben zu genehmigen.

Resultate Reglement Gemeindeunternehmen Feuerwehr Region Moossee: 747 Ja (96,3%), 29 Nein (3,7%).  
Reglement zur Übertragung der Feuerwehraufgaben: 739 Ja (95,6%), 34 Nein (4,4%). Stimmbeteiligung: 19,4%.



Online-Ausgabe

Berner Zeitung  
3001 Bern  
031/ 330 31 33  
<https://www.bernerzeitung.ch/>

Medienart: Internet  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
UUpM: 1'176'000  
Page Visits: 4'719'271

Web Ansicht

Auftrag: 1084658  
Themen-Nr.: 862.006

Referenz: 79620016  
Ausschnitt Seite: 2/2

News Websites



Bei Grossereignissen wie dem Brand im Mömax im letzten November arbeiteten die Feuerwehren schon immer zusammen. Foto: Raphael Moser



## «Als Frau im Schachsport brauche ich manchmal ein dickes Fell»

Seit der Netflix-Serie «Damengambit» stehen Schach und damit auch Lena Georgescu im Rampenlicht. Ein Gespräch mit der besten Spielerin der Schweiz über Sport, Stärken und Sexismus.

Publiziert heute um 18:08 Uhr, Laura Inderbitzin

Jung, weiblich und erfolgreich im Schach: Sind Sie die Schweizer Antwort auf den Netflix-Hit «Das Damengambit»?

Das würde ich so nicht sagen. Ich bin nur in der Schweiz erfolgreich, die Hauptfigur Beth Harmon in der Serie spielt auf ganz anderem Niveau. Sie ist auch viel schachangefressener als ich, ich bin vielseitig interessiert. Und ich habe keine Vergangenheit mit Alkohol- oder Drogenmissbrauch. Ich kann den Vergleich zwar nachvollziehen. Doch uns unterscheidet mehr als uns verbindet.

Die Serie ist ein riesiger Erfolg. Hat sie auch einen Schach-Hype ausgelöst?

Es ist toll: Durch «Das Damengambit» erhält Schach eine grosse Aufmerksamkeit. Als Sportlerin hingegen nehme ich kaum einen Hype wahr, weil wegen Corona keine Schachturniere stattfinden. Dafür wurde ich mit Interviewanfragen geradezu überhäuft.

Stört es Sie, dass Sie nicht in erster Linie aus sportlichen Gründen, sondern wegen der Serie Anfragen erhalten?

Nein, für mich ist es nachvollziehbar, dass das vordergründige Interesse der Serie und nicht dem Sport gilt. Ich kann aber die Gelegenheit trotzdem nutzen und immer auch über Schach sprechen. Der Sport erhält so mehr Aufmerksamkeit, das ist sicher positiv. Ich habe auch festgestellt, dass Schach dank der Serie mehr respektiert wird. Früher herrschte das Bild von alten Männern vor, die Kaffee trinken und nebenbei noch etwas Schach spielen. Jetzt wird Schach vermehrt als seriöse Sportart betrachtet.

### Lena Georgescu

Die Bernerin ist die derzeit beste Schachspielerin der Schweiz und erst 21 Jahre alt. 2017 wurde Lena Georgescu, Tochter eines Rumänen und einer Schweizerin, erstmals Schweizer Meisterin der Frauen. In den zwei folgenden Jahren holte sie jeweils den Vizetitel. Momentan führt sie die Schweizer Führungsliste der Frauen mit 2283 Elo-Punkten (Wertungszahl im Schach für die Spielstärke) an.

International erreichte Georgescu 2016 den Titel «Fide-Meisterin», drei Jahre später stieg sie noch einmal eine Stufe auf und erreichte den Rang «Internationale Meisterin der Frauen» – als erst zweite gebürtige Schweizerin. Mit der Frauenauswahl nahm die Moosseedorferin schon an mehreren Schacholympiaden und Team-Europameisterschaften teil. Georgescu studiert in Bern im vierten Semester Informatik und Mathematik. (lai)

Wieso gilt Schach – man sitzt ja «nur» vor einem Spielbrett – überhaupt als Sport?

Natürlich kann man es nicht mit einem Marathon vergleichen, aber auch Schach ist physisch und psychisch anspruchsvoll. Wenn man vier, fünf Stunden «nur» vor dem Brett sitzt und hochkonzentriert ist, dann muss man auch körperlich fit sein – gerade bei Turnieren über mehrere Tage. Auch in anderen Sportarten bringt man nicht primär körperliche Höchstleistungen. Beim Schiessen zum Beispiel stehen die Athleten auch nur rum, bös gesagt. Und dort stellt niemand infrage, dass das Sport ist. Ausserdem ist der Wettkampfgedanke wichtig: Schach ist enorm kompetitiv.

Wie haben Sie es geschafft, mit 21 schon beste Schachspielerin der Schweiz zu sein?

Vor allem mit viel Training. Natürlich braucht es auch Talent, Unbegabte schaffen es nie an die Weltspitze. Doch mit Disziplin und Ausdauer kann man weit kommen. Ich bin zwar beste Schweizerin, allerdings gilt auch: Hätte ich nicht



erst mit 12 mit intensivem und ernsthaftem Training begonnen, könnte ich weiter sein.

Weiter?

Ich muss es so sagen: In der Schweiz war es nicht unglaublich schwierig, meinen Rückstand aufzuholen. Genau genommen, gab es eigentlich gar nicht so viel aufzuholen. Die Konkurrenz ist hier nicht riesig, es gibt nicht viele, die im Jugendalter professionell spielen und extrem gefördert werden. International ist das aber ganz anders, deshalb werde ich es da auch nie an die Spitze schaffen. In anderen Ländern ist es wie bei uns mit Tennis oder Skifahren: Talente werden von klein auf gezielt gefördert. Dass Schachspieler in Magglingen wochenlang trainieren, ist bei uns nicht vorstellbar. Wir sind höchstens ein Wochenende dort.

« Es ist schwierig, Frauen für Schach zu begeistern, wenn sie immer nur mit 20 Männern in einem Raum sitzen.»

Ist die Nachwuchsförderung ungenügend?

Die Frage ist: Wo will die Schweiz hin? Wollen wir zu einer Schach-Weltmacht werden? In diesem Fall wäre auf jeden Fall eine viel bessere, strukturiertere Förderung ein Muss. Im Moment ist es so: Alle, die hierzulande auf hohem Niveau spielen, haben das praktisch im Alleingang geschafft.

### «Das Damengambit»

«Das Damengambit» fesselt Zuschauerinnen und Zuschauer auf der ganzen Welt und ist eine der erfolgreichsten Produktionen des Streaminganbieters Netflix. In der Serie entdeckt das Waisenkind Beth Harmon ihr Talent für Schach und spielt sich bis an die Spitze. Inmitten einer Sixties-Kulisse zeigt die Serie, wie hart der Kampf in der Turnierszene ist – vor allem als Frau in einer Männerdomäne.

Die Netflix-Produktion wird von allen Seiten gelobt, von Kritikern, Nicht-Schachspielern und Stars der Schachszene. So sagte Weltmeister Magnus Carlsen gegenüber «chess24»: «Ich fand die Serie extrem unterhaltsam, ich würde ihr fünf von sechs Sternen geben.» Und Judit Polgar lobte, dass die Züge und die Körpersprache in den Schachspielen sehr realistisch seien. Die Ungarin ist bislang die einzige Frau, die es unter die Top Ten der Gesamtweltrangliste geschafft hat. (lai)

Es bräuchte also mehr Förderung.

Für mich ist klar, dass wir in der Schweiz momentan nicht so viel Förderung erwarten dürfen, weil der Stellenwert des Schachs in der Öffentlichkeit nicht so hoch ist. Andere Sportarten dominieren, weil sie in unserer Kultur viel tiefer verankert sind. Auch ich ging als Kind zum Beispiel immer mit meinen Grosseltern Ski fahren.

Schach ist eine Randsportart und wird von Männern dominiert. Frauen spielen fast keine mit.

Ja, das ist leider so. Ich kann Ihnen ein Beispiel machen: An der Endrunde der Schweizer Mannschaftsmeisterschaften war ich die einzige Frau unter all den Männern. Ich weiss nicht genau, wie viele da waren – aber es waren viele.

Wieso spielen massiv weniger Frauen Schach?

Für mich ist das eine Frage der Sozialisierung. Bis heute werden eher Buben an «mathematische» Sachen rangeführt. Dazu kommt ein Teufelskreis: Es ist schwierig, Frauen für Schach zu begeistern, wenn sie dann immer nur mit 20 Männern in einem Raum sitzen.

Wie gehen Sie damit um?



Ich merke das schon gar nicht mehr. Ich bin so aufgewachsen und kenne nichts anderes. Die Geschlechterdiskrepanz war schon immer riesig. Ich habe einmal gelesen, dass das Verhältnis von männlichen und weiblichen Schachspielern in der Schweiz zwischen 1:8 und 1:16 liegt – und je näher man der nationalen Spitze kommt, desto extremer wird es.

Sie fallen auf.

Ich würde lügen, wenn ich sagen würde, dass ich genau die gleiche Aufmerksamkeit erhalte wie Männer auf meinem Niveau. Ich erhalte als Frau mehr Medienanfragen. Und wird an einem Turnier fotografiert, bin ich oft auf dem Bild. Das stört mich aber nicht.

Werden Sie als Frau auch mal komisch angeschaut?

Ich wurde immer mal wieder anders behandelt. Die grosse Mehrheit macht wegen des Geschlechts keinen Unterschied, und die meisten sind anständig. Was ich aber schon oft erlebt habe, sind sexistische Kommentare oder sexuelle Anspielungen. Sowohl von Zuschauern als auch Spielern.

Wie gehen Sie damit um?

Na ja, ich habe noch niemanden angezeigt. Als ich noch jünger war, haben mich solche Situationen belastet. Ich wusste nicht, wie ich darauf reagieren sollte. Mittlerweile gehe ich dezidierter damit um. Ich ignoriere das nicht mehr, sondern konfrontiere die Leute. Sexismus ist aber kein schachspezifisches Problem. Überall, wo es einen grossen Männerüberschuss gibt, ist die Wahrscheinlichkeit höher, dass es auch ungehobelte Männer darunter hat. Meist verlaufen die Veranstaltungen aber problemlos. Doch es sind halt die negativen Einzelfälle, die im Gedächtnis bleiben. Und das ist schade.

Trotzdem scheinen Sie sich nicht sehr darüber aufzuregen?

Was soll ich sagen? Ich habe mich wohl daran gewöhnt. Ich weiss es zwar selber nicht mehr, aber schon früher hat meine Mutter an Turnieren oft gehört, wie jemand sagte: «Ah, jetzt spiele ich gegen Lena. Das Meitli schlage ich eh.» Als Frau brauche ich im Schachsport manchmal ein dickes Fell. Ich toleriere das nicht, aber ich werde mich davon sicher auch nicht entmutigen lassen.

«Auch wenn ich länger als Profi gespielt hätte – ich wäre nie Weltmeisterin geworden.»

Frauen sind im Schach nicht nur deutlich in der Minderheit. Es hat es erst eine Frau in die Top Ten der Gesamt-Weltrangliste geschafft. Wieso?

Hauptsächlich darum, weil eben massiv weniger Frauen spielen. Das macht aber nur etwa 70 Prozent der Diskrepanz aus. Zu den restlichen 30 Prozent gibt es mehrere Theorien.

Welche?

Es zeigte sich in Studien, dass bei Männern das Intelligenzpendel stärker ausschlägt: Das heisst, es gibt weltweit mehr aussergewöhnlich intelligente Männer als Frauen, dasselbe bei unintelligenten. Auch in anderen Bereichen tendieren Männer eher zu Extremleistungen. Dazu kommt, dass Schachspielerinnen und Schachspieler mit etwa 30 Jahren ihr bestes Niveau erreichen. In diesem Alter kommen bei Frauen oft Familie und Kinder ins Spiel. Solche Faktoren sind schwierig zu eliminieren. In den letzten Jahrzehnten gab es aber zum Glück eine Annäherung, und mehr Frauen spielen auf Top-Ebene.



Auch Sie versuchten sich ein Jahr als Profispielerin. Wieso nicht länger?

Ganz einfach: Mir fehlt es an Niveau. Auch wenn ich länger als Profi gespielt hätte – ich wäre nie Weltmeisterin geworden. Ausserdem ist es ein Problem, dass ich im Hochpreisland Schweiz lebe. Wenn ich während zehn Tagen ein Turnier spiele und gewinne – und das muss ich auch erst noch schaffen –, bekomme ich vielleicht 1500 Euro. So wird es schwierig, das Leben zu finanzieren. Trotzdem wollte ich die Erfahrung für ein Jahr machen. Jetzt studiere ich Informatik und Mathematik in Bern und spiele semiprofessionell Schach, das passt mir. Ich kann mir mein Studium flexibel einteilen, jeden Tag trainieren und – in normalen Zeiten – an Turnieren teilnehmen.

Was sind Ihre sportlichen Ziele für die nächsten Jahre?

Ich möchte Internationale Meisterin in der Männer-Kategorie werden, dazu fehlen mir noch rund 150 Elo-Punkte (Wertungszahl im Schach). Um diese Punkte zu holen, muss ich bestimmt viel investieren und motiviert sein. Aber dazu bin ich bereit.

Wegen der Pandemie fehlen aber Turniere. Wie trainieren Sie?

Das stimmt, ausschliesslich die Weltspitze spielt derzeit Onlineturniere – nur bei ihnen ist die Gefahr des Betrugs nicht vorhanden, da damit gleich ihr Ruf ruiniert wäre. Ich beschäftige mich trotzdem jeden Tag mindestens eine Stunde mit Schach. Doch seriös trainieren – das ist ohne richtigen Ansporn schwierig. Zudem lerne ich normalerweise gerade an Turnieren viel, ich kann hinterher Partien und Fehler analysieren. Das fehlt.

Werden Sie deshalb schwächer?

Ich bin nicht in Hochform. Doch ich glaube auch nicht, dass mein Niveau aufgrund der Pandemie stark einbrechen wird.

Wo liegen Ihre Stärken?

Ich bin stark im Angriff. Zudem habe ich ein sehr gutes Gedächtnis und kann mir viele Züge merken. Das ist gerade bei Eröffnungen wichtig.

Das Damengambit ist im Spiel eine Eröffnungsvariante. Wenden Sie diese auch an?

Nein, sie ist zwar weit verbreitet, aber nichts für mich. Mit dem Damengambit geht man wenig Risiken ein, spielt sehr solide. Beth Harmon scheint diese Variante gerne zu spielen, aber für mich ist das nichts. Ich spiele lieber aggressiv.



Online-Ausgabe

Basler Zeitung  
4002 Basel  
061/ 639 19 89  
www.bazonline.ch/

Medienart: Internet  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
UUpM: 730'000  
Page Visits: 4'196'886

Auftrag: 1084658  
Themen-Nr.: 862.006

Referenz: 79620018  
Ausschnitt Seite: 5/6

News Websites



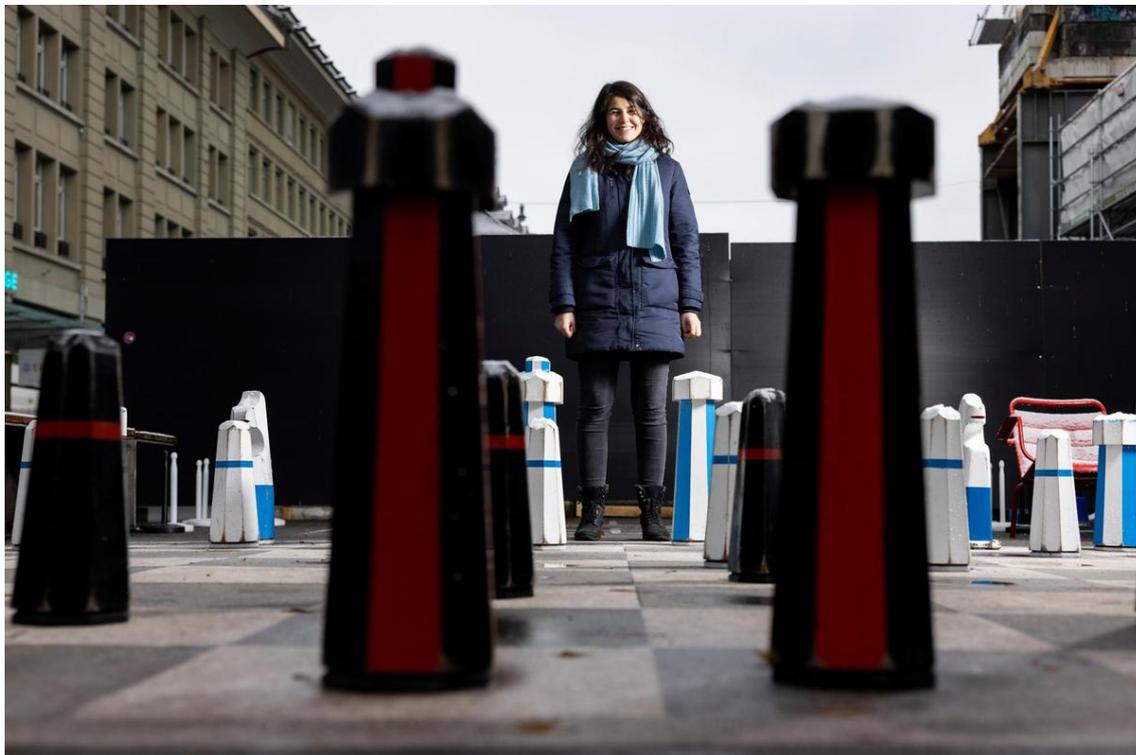
Die 21-jährige Bernerin Lena Georgescu ist im Schachsport stets eine von ganz wenigen Frauen. Foto: Severin Bigler



Lena Georgescu wurde an Schachturnieren schon oft mit sexistischen Kommentare oder sexuellen Anspielungen



## konfrontiert.Foto: Imago Images/Eibner Europa



Das Damengambit, gleichzeitig Titel der Serie, ist nichts für Georgescu – zu risikofrei sei diese Eröffnung.Foto: Severin Bigler



## «Als Frau im Schachsport brauche ich manchmal ein dickes Fell»

Seit der Netflix-Serie «Damengambit» stehen Schach und damit auch Lena Georgescu im Rampenlicht. Ein Gespräch mit der besten Spielerin der Schweiz über Sport, Stärken und Sexismus.

Publiziert heute um 18:08 Uhr, Laura Inderbitzin

Jung, weiblich und erfolgreich im Schach: Sind Sie die Schweizer Antwort auf den Netflix-Hit «Das Damengambit»?

Das würde ich so nicht sagen. Ich bin nur in der Schweiz erfolgreich, die Hauptfigur Beth Harmon in der Serie spielt auf ganz anderem Niveau. Sie ist auch viel schachangefressener als ich, ich bin vielseitig interessiert. Und ich habe keine Vergangenheit mit Alkohol- oder Drogenmissbrauch. Ich kann den Vergleich zwar nachvollziehen. Doch uns unterscheidet mehr als uns verbindet.

Die Serie ist ein riesiger Erfolg. Hat sie auch einen Schach-Hype ausgelöst?

Es ist toll: Durch «Das Damengambit» erhält Schach eine grosse Aufmerksamkeit. Als Sportlerin hingegen nehme ich kaum einen Hype wahr, weil wegen Corona keine Schachturniere stattfinden. Dafür wurde ich mit Interviewanfragen geradezu überhäuft.

Stört es Sie, dass Sie nicht in erster Linie aus sportlichen Gründen, sondern wegen der Serie Anfragen erhalten?

Nein, für mich ist es nachvollziehbar, dass das vordergründige Interesse der Serie und nicht dem Sport gilt. Ich kann aber die Gelegenheit trotzdem nutzen und immer auch über Schach sprechen. Der Sport erhält so mehr Aufmerksamkeit, das ist sicher positiv. Ich habe auch festgestellt, dass Schach dank der Serie mehr respektiert wird. Früher herrschte das Bild von alten Männern vor, die Kaffee trinken und nebenbei noch etwas Schach spielen. Jetzt wird Schach vermehrt als seriöse Sportart betrachtet.

### Lena Georgescu

Die Bernerin ist die derzeit beste Schachspielerin der Schweiz und erst 21 Jahre alt. 2017 wurde Lena Georgescu, Tochter eines Rumänen und einer Schweizerin, erstmals Schweizer Meisterin der Frauen. In den zwei folgenden Jahren holte sie jeweils den Vizetitel. Momentan führt sie die Schweizer Führungsliste der Frauen mit 2283 Elo-Punkten (Wertungszahl im Schach für die Spielstärke) an.

International erreichte Georgescu 2016 den Titel «Fide-Meisterin», drei Jahre später stieg sie noch einmal eine Stufe auf und erreichte den Rang «Internationale Meisterin der Frauen» – als erst zweite gebürtige Schweizerin. Mit der Frauenauswahl nahm die Moosseedorferin schon an mehreren Schacholympiaden und Team-Europameisterschaften teil. Georgescu studiert in Bern im vierten Semester Informatik und Mathematik. (lai)

Wieso gilt Schach – man sitzt ja «nur» vor einem Spielbrett – überhaupt als Sport?

Natürlich kann man es nicht mit einem Marathon vergleichen, aber auch Schach ist physisch und psychisch anspruchsvoll. Wenn man vier, fünf Stunden «nur» vor dem Brett sitzt und hochkonzentriert ist, dann muss man auch körperlich fit sein – gerade bei Turnieren über mehrere Tage. Auch in anderen Sportarten bringt man nicht primär körperliche Höchstleistungen. Beim Schiessen zum Beispiel stehen die Athleten auch nur rum, bös gesagt. Und dort stellt niemand infrage, dass das Sport ist. Ausserdem ist der Wettkampfgedanke wichtig: Schach ist enorm kompetitiv.

Wie haben Sie es geschafft, mit 21 schon beste Schachspielerin der Schweiz zu sein?

Vor allem mit viel Training. Natürlich braucht es auch Talent, Unbegabte schaffen es nie an die Weltspitze. Doch mit Disziplin und Ausdauer kann man weit kommen. Ich bin zwar beste Schweizerin, allerdings gilt auch: Hätte ich nicht



erst mit 12 mit intensivem und ernsthaftem Training begonnen, könnte ich weiter sein.

Weiter?

Ich muss es so sagen: In der Schweiz war es nicht unglaublich schwierig, meinen Rückstand aufzuholen. Genau genommen, gab es eigentlich gar nicht so viel aufzuholen. Die Konkurrenz ist hier nicht riesig, es gibt nicht viele, die im Jugendalter professionell spielen und extrem gefördert werden. International ist das aber ganz anders, deshalb werde ich es da auch nie an die Spitze schaffen. In anderen Ländern ist es wie bei uns mit Tennis oder Skifahren: Talente werden von klein auf gezielt gefördert. Dass Schachspieler in Magglingen wochenlang trainieren, ist bei uns nicht vorstellbar. Wir sind höchstens ein Wochenende dort.

« Es ist schwierig, Frauen für Schach zu begeistern, wenn sie immer nur mit 20 Männern in einem Raum sitzen.»

Ist die Nachwuchsförderung ungenügend?

Die Frage ist: Wo will die Schweiz hin? Wollen wir zu einer Schach-Weltmacht werden? In diesem Fall wäre auf jeden Fall eine viel bessere, strukturiertere Förderung ein Muss. Im Moment ist es so: Alle, die hierzulande auf hohem Niveau spielen, haben das praktisch im Alleingang geschafft.

«Das Damengambit»

«Das Damengambit» fesselt Zuschauerinnen und Zuschauer auf der ganzen Welt und ist eine der erfolgreichsten Produktionen des Streaminganbieters Netflix. In der Serie entdeckt das Waisenkind Beth Harmon ihr Talent für Schach und spielt sich bis an die Spitze. Inmitten einer Sixties-Kulisse zeigt die Serie, wie hart der Kampf in der Turnierszene ist – vor allem als Frau in einer Männerdomäne.

Die Netflix-Produktion wird von allen Seiten gelobt, von Kritikern, Nicht-Schachspielern und Stars der Schachszene. So sagte Weltmeister Magnus Carlsen gegenüber «chess24»: «Ich fand die Serie extrem unterhaltsam, ich würde ihr fünf von sechs Sternen geben.» Und Judit Polgar lobte, dass die Züge und die Körpersprache in den Schachspielen sehr realistisch seien. Die Ungarin ist bislang die einzige Frau, die es unter die Top Ten der Gesamtweltrangliste geschafft hat. (lai)

Es bräuchte also mehr Förderung.

Für mich ist klar, dass wir in der Schweiz momentan nicht so viel Förderung erwarten dürfen, weil der Stellenwert des Schachs in der Öffentlichkeit nicht so hoch ist. Andere Sportarten dominieren, weil sie in unserer Kultur viel tiefer verankert sind. Auch ich ging als Kind zum Beispiel immer mit meinen Grosseltern Ski fahren.

Schach ist eine Randsportart und wird von Männern dominiert. Frauen spielen fast keine mit.

Ja, das ist leider so. Ich kann Ihnen ein Beispiel machen: An der Endrunde der Schweizer Mannschaftsmeisterschaften war ich die einzige Frau unter all den Männern. Ich weiss nicht genau, wie viele da waren – aber es waren viele.

Wieso spielen massiv weniger Frauen Schach?

Für mich ist das eine Frage der Sozialisierung. Bis heute werden eher Buben an «mathematische» Sachen rangeführt. Dazu kommt ein Teufelskreis: Es ist schwierig, Frauen für Schach zu begeistern, wenn sie dann immer nur mit 20 Männern in einem Raum sitzen.

Wie gehen Sie damit um?



Ich merke das schon gar nicht mehr. Ich bin so aufgewachsen und kenne nichts anderes. Die Geschlechterdiskrepanz war schon immer riesig. Ich habe einmal gelesen, dass das Verhältnis von männlichen und weiblichen Schachspielern in der Schweiz zwischen 1:8 und 1:16 liegt – und je näher man der nationalen Spitze kommt, desto extremer wird es.

Sie fallen auf.

Ich würde lügen, wenn ich sagen würde, dass ich genau die gleiche Aufmerksamkeit erhalte wie Männer auf meinem Niveau. Ich erhalte als Frau mehr Medienanfragen. Und wird an einem Turnier fotografiert, bin ich oft auf dem Bild. Das stört mich aber nicht.

Werden Sie als Frau auch mal komisch angeschaut?

Ich wurde immer mal wieder anders behandelt. Die grosse Mehrheit macht wegen des Geschlechts keinen Unterschied, und die meisten sind anständig. Was ich aber schon oft erlebt habe, sind sexistische Kommentare oder sexuelle Anspielungen. Sowohl von Zuschauern als auch Spielern.

Wie gehen Sie damit um?

Na ja, ich habe noch niemanden angezeigt. Als ich noch jünger war, haben mich solche Situationen belastet. Ich wusste nicht, wie ich darauf reagieren sollte. Mittlerweile gehe ich dezidierter damit um. Ich ignoriere das nicht mehr, sondern konfrontiere die Leute. Sexismus ist aber kein schachspezifisches Problem. Überall, wo es einen grossen Männerüberschuss gibt, ist die Wahrscheinlichkeit höher, dass es auch ungehobelte Männer darunter hat. Meist verlaufen die Veranstaltungen aber problemlos. Doch es sind halt die negativen Einzelfälle, die im Gedächtnis bleiben. Und das ist schade.

Trotzdem scheinen Sie sich nicht sehr darüber aufzuregen?

Was soll ich sagen? Ich habe mich wohl daran gewöhnt. Ich weiss es zwar selber nicht mehr, aber schon früher hat meine Mutter an Turnieren oft gehört, wie jemand sagte: «Ah, jetzt spiele ich gegen Lena. Das Meitli schlage ich eh.» Als Frau brauche ich im Schachsport manchmal ein dickes Fell. Ich toleriere das nicht, aber ich werde mich davon sicher auch nicht entmutigen lassen.

«Auch wenn ich länger als Profi gespielt hätte – ich wäre nie Weltmeisterin geworden.»

Frauen sind im Schach nicht nur deutlich in der Minderheit. Es hat es erst eine Frau in die Top Ten der Gesamt-Weltrangliste geschafft. Wieso?

Hauptsächlich darum, weil eben massiv weniger Frauen spielen. Das macht aber nur etwa 70 Prozent der Diskrepanz aus. Zu den restlichen 30 Prozent gibt es mehrere Theorien.

Welche?

Es zeigte sich in Studien, dass bei Männern das Intelligenzpendel stärker ausschlägt: Das heisst, es gibt weltweit mehr aussergewöhnlich intelligente Männer als Frauen, dasselbe bei unintelligenten. Auch in anderen Bereichen tendieren Männer eher zu Extremleistungen. Dazu kommt, dass Schachspielerinnen und Schachspieler mit etwa 30 Jahren ihr bestes Niveau erreichen. In diesem Alter kommen bei Frauen oft Familie und Kinder ins Spiel. Solche Faktoren sind schwierig zu eliminieren. In den letzten Jahrzehnten gab es aber zum Glück eine Annäherung, und mehr Frauen spielen auf Top-Ebene.



Auch Sie versuchten sich ein Jahr als Profispielerin. Wieso nicht länger?

Ganz einfach: Mir fehlt es an Niveau. Auch wenn ich länger als Profi gespielt hätte – ich wäre nie Weltmeisterin geworden. Ausserdem ist es ein Problem, dass ich im Hochpreisland Schweiz lebe. Wenn ich während zehn Tagen ein Turnier spiele und gewinne – und das muss ich auch erst noch schaffen –, bekomme ich vielleicht 1500 Euro. So wird es schwierig, das Leben zu finanzieren. Trotzdem wollte ich die Erfahrung für ein Jahr machen. Jetzt studiere ich Informatik und Mathematik in Bern und spiele semiprofessionell Schach, das passt mir. Ich kann mir mein Studium flexibel einteilen, jeden Tag trainieren und – in normalen Zeiten – an Turnieren teilnehmen.

Was sind Ihre sportlichen Ziele für die nächsten Jahre?

Ich möchte Internationale Meisterin in der Männer-Kategorie werden, dazu fehlen mir noch rund 150 Elo-Punkte (Wertungszahl im Schach). Um diese Punkte zu holen, muss ich bestimmt viel investieren und motiviert sein. Aber dazu bin ich bereit.

Wegen der Pandemie fehlen aber Turniere. Wie trainieren Sie?

Das stimmt, ausschliesslich die Weltspitze spielt derzeit Onlineturniere – nur bei ihnen ist die Gefahr des Betrugs nicht vorhanden, da damit gleich ihr Ruf ruiniert wäre. Ich beschäftige mich trotzdem jeden Tag mindestens eine Stunde mit Schach. Doch seriös trainieren – das ist ohne richtigen Ansporn schwierig. Zudem lerne ich normalerweise gerade an Turnieren viel, ich kann hinterher Partien und Fehler analysieren. Das fehlt.

Werden Sie deshalb schwächer?

Ich bin nicht in Hochform. Doch ich glaube auch nicht, dass mein Niveau aufgrund der Pandemie stark einbrechen wird.

Wo liegen Ihre Stärken?

Ich bin stark im Angriff. Zudem habe ich ein sehr gutes Gedächtnis und kann mir viele Züge merken. Das ist gerade bei Eröffnungen wichtig.

Das Damengambit ist im Spiel eine Eröffnungsvariante. Wenden Sie diese auch an?

Nein, sie ist zwar weit verbreitet, aber nichts für mich. Mit dem Damengambit geht man wenig Risiken ein, spielt sehr solide. Beth Harmon scheint diese Variante gerne zu spielen, aber für mich ist das nichts. Ich spiele lieber aggressiv.



Online-Ausgabe

Berner Zeitung  
3001 Bern  
031/ 330 31 33  
<https://www.bernerzeitung.ch/>

Medienart: Internet  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
UUpM: 1'176'000  
Page Visits: 4'719'271

Auftrag: 1084658  
Themen-Nr.: 862.006

Referenz: 79620021  
Ausschnitt Seite: 5/6

News Websites



Die 21-jährige Bernerin Lena Georgescu ist im Schachsport stets eine von ganz wenigen Frauen. Foto: Severin Bigler



Lena Georgescu wurde an Schachturnieren schon oft mit sexistischen Kommentare oder sexuellen Anspielungen



Online-Ausgabe

Berner Zeitung  
3001 Bern  
031/ 330 31 33  
<https://www.bernerzeitung.ch/>

Medienart: Internet  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
UUpM: 1'176'000  
Page Visits: 4'719'271

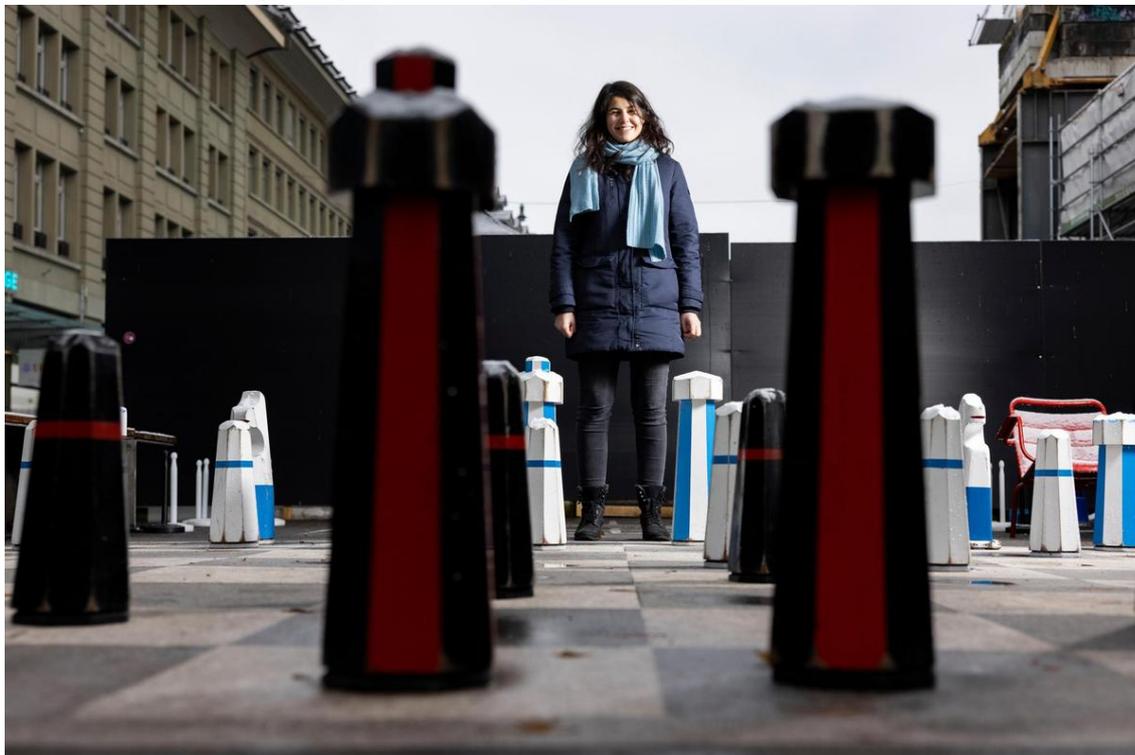
Web Ansicht

Auftrag: 1084658  
Themen-Nr.: 862.006

Referenz: 79620021  
Ausschnitt Seite: 6/6

News Websites

**konfrontiert.Foto: Imago Images/Eibner Europa**



**Das Damengambit, gleichzeitig Titel der Serie, ist nichts für Georgescu – zu risikofrei sei diese Eröffnung.Foto: Severin Bigler**



## «Als Frau im Schachsport brauche ich manchmal ein dickes Fell»

Seit der Netflix-Serie «Damengambit» stehen Schach und damit auch Lena Georgescu im Rampenlicht. Ein Gespräch mit der besten Spielerin der Schweiz über Sport, Stärken und Sexismus.

Publiziert heute um 18:08 Uhr, Laura Inderbitzin

Jung, weiblich und erfolgreich im Schach: Sind Sie die Schweizer Antwort auf den Netflix-Hit «Das Damengambit»?

Das würde ich so nicht sagen. Ich bin nur in der Schweiz erfolgreich, die Hauptfigur Beth Harmon in der Serie spielt auf ganz anderem Niveau. Sie ist auch viel schachangefressener als ich, ich bin vielseitig interessiert. Und ich habe keine Vergangenheit mit Alkohol- oder Drogenmissbrauch. Ich kann den Vergleich zwar nachvollziehen. Doch uns unterscheidet mehr als uns verbindet.

Die Serie ist ein riesiger Erfolg. Hat sie auch einen Schach-Hype ausgelöst?

Es ist toll: Durch «Das Damengambit» erhält Schach eine grosse Aufmerksamkeit. Als Sportlerin hingegen nehme ich kaum einen Hype wahr, weil wegen Corona keine Schachturniere stattfinden. Dafür wurde ich mit Interviewanfragen geradezu überhäuft.

Stört es Sie, dass Sie nicht in erster Linie aus sportlichen Gründen, sondern wegen der Serie Anfragen erhalten?

Nein, für mich ist es nachvollziehbar, dass das vordergründige Interesse der Serie und nicht dem Sport gilt. Ich kann aber die Gelegenheit trotzdem nutzen und immer auch über Schach sprechen. Der Sport erhält so mehr Aufmerksamkeit, das ist sicher positiv. Ich habe auch festgestellt, dass Schach dank der Serie mehr respektiert wird. Früher herrschte das Bild von alten Männern vor, die Kaffee trinken und nebenbei noch etwas Schach spielen. Jetzt wird Schach vermehrt als seriöse Sportart betrachtet.

### Lena Georgescu

Die Bernerin ist die derzeit beste Schachspielerin der Schweiz und erst 21 Jahre alt. 2017 wurde Lena Georgescu, Tochter eines Rumänen und einer Schweizerin, erstmals Schweizer Meisterin der Frauen. In den zwei folgenden Jahren holte sie jeweils den Vizetitel. Momentan führt sie die Schweizer Führungsliste der Frauen mit 2283 Elo-Punkten (Wertungszahl im Schach für die Spielstärke) an.

International erreichte Georgescu 2016 den Titel «Fide-Meisterin», drei Jahre später stieg sie noch einmal eine Stufe auf und erreichte den Rang «Internationale Meisterin der Frauen» – als erst zweite gebürtige Schweizerin. Mit der Frauenauswahl nahm die Moosseedorferin schon an mehreren Schacholympiaden und Team-Europameisterschaften teil. Georgescu studiert in Bern im vierten Semester Informatik und Mathematik. (lai)

Wieso gilt Schach – man sitzt ja «nur» vor einem Spielbrett – überhaupt als Sport?

Natürlich kann man es nicht mit einem Marathon vergleichen, aber auch Schach ist physisch und psychisch anspruchsvoll. Wenn man vier, fünf Stunden «nur» vor dem Brett sitzt und hochkonzentriert ist, dann muss man auch körperlich fit sein – gerade bei Turnieren über mehrere Tage. Auch in anderen Sportarten bringt man nicht primär körperliche Höchstleistungen. Beim Schiessen zum Beispiel stehen die Athleten auch nur rum, bös gesagt. Und dort stellt niemand infrage, dass das Sport ist. Ausserdem ist der Wettkampfgedanke wichtig: Schach ist enorm kompetitiv.

Wie haben Sie es geschafft, mit 21 schon beste Schachspielerin der Schweiz zu sein?

Vor allem mit viel Training. Natürlich braucht es auch Talent, Unbegabte schaffen es nie an die Weltspitze. Doch mit Disziplin und Ausdauer kann man weit kommen. Ich bin zwar beste Schweizerin, allerdings gilt auch: Hätte ich nicht



erst mit 12 mit intensivem und ernsthaftem Training begonnen, könnte ich weiter sein.

Weiter?

Ich muss es so sagen: In der Schweiz war es nicht unglaublich schwierig, meinen Rückstand aufzuholen. Genau genommen, gab es eigentlich gar nicht so viel aufzuholen. Die Konkurrenz ist hier nicht riesig, es gibt nicht viele, die im Jugendalter professionell spielen und extrem gefördert werden. International ist das aber ganz anders, deshalb werde ich es da auch nie an die Spitze schaffen. In anderen Ländern ist es wie bei uns mit Tennis oder Skifahren: Talente werden von klein auf gezielt gefördert. Dass Schachspieler in Magglingen wochenlang trainieren, ist bei uns nicht vorstellbar. Wir sind höchstens ein Wochenende dort.

« Es ist schwierig, Frauen für Schach zu begeistern, wenn sie immer nur mit 20 Männern in einem Raum sitzen.»

Ist die Nachwuchsförderung ungenügend?

Die Frage ist: Wo will die Schweiz hin? Wollen wir zu einer Schach-Weltmacht werden? In diesem Fall wäre auf jeden Fall eine viel bessere, strukturiertere Förderung ein Muss. Im Moment ist es so: Alle, die hierzulande auf hohem Niveau spielen, haben das praktisch im Alleingang geschafft.

#### «Das Damengambit»

«Das Damengambit» fesselt Zuschauerinnen und Zuschauer auf der ganzen Welt und ist eine der erfolgreichsten Produktionen des Streaminganbieters Netflix. In der Serie entdeckt das Waisenkind Beth Harmon ihr Talent für Schach und spielt sich bis an die Spitze. Inmitten einer Sixties-Kulisse zeigt die Serie, wie hart der Kampf in der Turnierszene ist – vor allem als Frau in einer Männerdomäne.

Die Netflix-Produktion wird von allen Seiten gelobt, von Kritikern, Nicht-Schachspielern und Stars der Schachszene. So sagte Weltmeister Magnus Carlsen gegenüber «chess24»: «Ich fand die Serie extrem unterhaltsam, ich würde ihr fünf von sechs Sternen geben.» Und Judit Polgar lobte, dass die Züge und die Körpersprache in den Schachspielen sehr realistisch seien. Die Ungarin ist bislang die einzige Frau, die es unter die Top Ten der Gesamtweltrangliste geschafft hat. (lai)

Es bräuchte also mehr Förderung.

Für mich ist klar, dass wir in der Schweiz momentan nicht so viel Förderung erwarten dürfen, weil der Stellenwert des Schachs in der Öffentlichkeit nicht so hoch ist. Andere Sportarten dominieren, weil sie in unserer Kultur viel tiefer verankert sind. Auch ich ging als Kind zum Beispiel immer mit meinen Grosseltern Ski fahren.

Schach ist eine Randsportart und wird von Männern dominiert. Frauen spielen fast keine mit.

Ja, das ist leider so. Ich kann Ihnen ein Beispiel machen: An der Endrunde der Schweizer Mannschaftsmeisterschaften war ich die einzige Frau unter all den Männern. Ich weiss nicht genau, wie viele da waren – aber es waren viele.

Wieso spielen massiv weniger Frauen Schach?

Für mich ist das eine Frage der Sozialisierung. Bis heute werden eher Buben an «mathematische» Sachen rangeführt. Dazu kommt ein Teufelskreis: Es ist schwierig, Frauen für Schach zu begeistern, wenn sie dann immer nur mit 20 Männern in einem Raum sitzen.

Wie gehen Sie damit um?



Ich merke das schon gar nicht mehr. Ich bin so aufgewachsen und kenne nichts anderes. Die Geschlechterdiskrepanz war schon immer riesig. Ich habe einmal gelesen, dass das Verhältnis von männlichen und weiblichen Schachspielern in der Schweiz zwischen 1:8 und 1:16 liegt – und je näher man der nationalen Spitze kommt, desto extremer wird es.

Sie fallen auf.

Ich würde lügen, wenn ich sagen würde, dass ich genau die gleiche Aufmerksamkeit erhalte wie Männer auf meinem Niveau. Ich erhalte als Frau mehr Medienanfragen. Und wird an einem Turnier fotografiert, bin ich oft auf dem Bild. Das stört mich aber nicht.

Werden Sie als Frau auch mal komisch angeschaut?

Ich wurde immer mal wieder anders behandelt. Die grosse Mehrheit macht wegen des Geschlechts keinen Unterschied, und die meisten sind anständig. Was ich aber schon oft erlebt habe, sind sexistische Kommentare oder sexuelle Anspielungen. Sowohl von Zuschauern als auch Spielern.

Wie gehen Sie damit um?

Na ja, ich habe noch niemanden angezeigt. Als ich noch jünger war, haben mich solche Situationen belastet. Ich wusste nicht, wie ich darauf reagieren sollte. Mittlerweile gehe ich dezidierter damit um. Ich ignoriere das nicht mehr, sondern konfrontiere die Leute. Sexismus ist aber kein schachspezifisches Problem. Überall, wo es einen grossen Männerüberschuss gibt, ist die Wahrscheinlichkeit höher, dass es auch ungehobelte Männer darunter hat. Meist verlaufen die Veranstaltungen aber problemlos. Doch es sind halt die negativen Einzelfälle, die im Gedächtnis bleiben. Und das ist schade.

Trotzdem scheinen Sie sich nicht sehr darüber aufzuregen?

Was soll ich sagen? Ich habe mich wohl daran gewöhnt. Ich weiss es zwar selber nicht mehr, aber schon früher hat meine Mutter an Turnieren oft gehört, wie jemand sagte: «Ah, jetzt spiele ich gegen Lena. Das Meitli schlage ich eh.» Als Frau brauche ich im Schachsport manchmal ein dickes Fell. Ich toleriere das nicht, aber ich werde mich davon sicher auch nicht entmutigen lassen.

«Auch wenn ich länger als Profi gespielt hätte – ich wäre nie Weltmeisterin geworden.»

Frauen sind im Schach nicht nur deutlich in der Minderheit. Es hat es erst eine Frau in die Top Ten der Gesamt-Weltrangliste geschafft. Wieso?

Hauptsächlich darum, weil eben massiv weniger Frauen spielen. Das macht aber nur etwa 70 Prozent der Diskrepanz aus. Zu den restlichen 30 Prozent gibt es mehrere Theorien.

Welche?

Es zeigte sich in Studien, dass bei Männern das Intelligenzpendel stärker ausschlägt: Das heisst, es gibt weltweit mehr aussergewöhnlich intelligente Männer als Frauen, dasselbe bei unintelligenten. Auch in anderen Bereichen tendieren Männer eher zu Extremleistungen. Dazu kommt, dass Schachspielerinnen und Schachspieler mit etwa 30 Jahren ihr bestes Niveau erreichen. In diesem Alter kommen bei Frauen oft Familie und Kinder ins Spiel. Solche Faktoren sind schwierig zu eliminieren. In den letzten Jahrzehnten gab es aber zum Glück eine Annäherung, und mehr Frauen spielen auf Top-Ebene.



Auch Sie versuchten sich ein Jahr als Profispielerin. Wieso nicht länger?

Ganz einfach: Mir fehlt es an Niveau. Auch wenn ich länger als Profi gespielt hätte – ich wäre nie Weltmeisterin geworden. Ausserdem ist es ein Problem, dass ich im Hochpreisland Schweiz lebe. Wenn ich während zehn Tagen ein Turnier spiele und gewinne – und das muss ich auch erst noch schaffen –, bekomme ich vielleicht 1500 Euro. So wird es schwierig, das Leben zu finanzieren. Trotzdem wollte ich die Erfahrung für ein Jahr machen. Jetzt studiere ich Informatik und Mathematik in Bern und spiele semiprofessionell Schach, das passt mir. Ich kann mir mein Studium flexibel einteilen, jeden Tag trainieren und – in normalen Zeiten – an Turnieren teilnehmen.

Was sind Ihre sportlichen Ziele für die nächsten Jahre?

Ich möchte Internationale Meisterin in der Männer-Kategorie werden, dazu fehlen mir noch rund 150 Elo-Punkte (Wertungszahl im Schach). Um diese Punkte zu holen, muss ich bestimmt viel investieren und motiviert sein. Aber dazu bin ich bereit.

Wegen der Pandemie fehlen aber Turniere. Wie trainieren Sie?

Das stimmt, ausschliesslich die Weltspitze spielt derzeit Onlineturniere – nur bei ihnen ist die Gefahr des Betrugs nicht vorhanden, da damit gleich ihr Ruf ruiniert wäre. Ich beschäftige mich trotzdem jeden Tag mindestens eine Stunde mit Schach. Doch seriös trainieren – das ist ohne richtigen Ansporn schwierig. Zudem lerne ich normalerweise gerade an Turnieren viel, ich kann hinterher Partien und Fehler analysieren. Das fehlt.

Werden Sie deshalb schwächer?

Ich bin nicht in Hochform. Doch ich glaube auch nicht, dass mein Niveau aufgrund der Pandemie stark einbrechen wird.

Wo liegen Ihre Stärken?

Ich bin stark im Angriff. Zudem habe ich ein sehr gutes Gedächtnis und kann mir viele Züge merken. Das ist gerade bei Eröffnungen wichtig.

Das Damengambit ist im Spiel eine Eröffnungsvariante. Wenden Sie diese auch an?

Nein, sie ist zwar weit verbreitet, aber nichts für mich. Mit dem Damengambit geht man wenig Risiken ein, spielt sehr solide. Beth Harmon scheint diese Variante gerne zu spielen, aber für mich ist das nichts. Ich spiele lieber aggressiv.



Online - Ausgabe

Der Bund  
3001 Bern  
031/ 385 11 11  
www.derbund.ch/

Medienart: Internet  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
UUpM: 825'000  
Page Visits: 3'105'433

Auftrag: 1084658  
Themen-Nr.: 862.006

Referenz: 79620023  
Ausschnitt Seite: 5/6

News Websites



Die 21-jährige Bernerin Lena Georgescu ist im Schachsport stets eine von ganz wenigen Frauen. Foto: Severin Bigler



Lena Georgescu wurde an Schachturnieren schon oft mit sexistischen Kommentare oder sexuellen Anspielungen



Online - Ausgabe

Der Bund  
3001 Bern  
031/ 385 11 11  
www.derbund.ch/

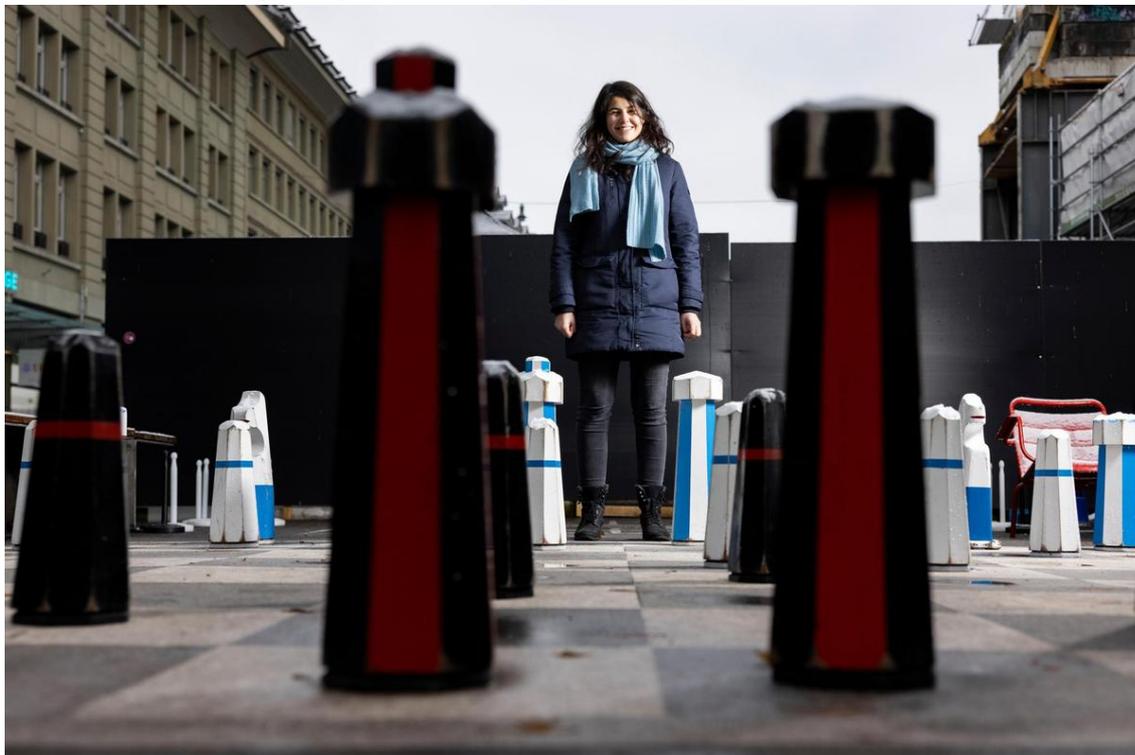
Medienart: Internet  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
UUpM: 825'000  
Page Visits: 3'105'433

Auftrag: 1084658  
Themen-Nr.: 862.006

Referenz: 79620023  
Ausschnitt Seite: 6/6

News Websites

## konfrontiert.Foto: Imago Images/Eibner Europa



Das Damengambit, gleichzeitig Titel der Serie, ist nichts für Georgescu – zu risikofrei sei diese Eröffnung.Foto: Severin Bigler



## «Als Frau im Schachsport brauche ich manchmal ein dickes Fell»

Seit der Netflix-Serie «Damengambit» stehen Schach und damit auch Lena Georgescu im Rampenlicht. Ein Gespräch mit der besten Spielerin der Schweiz über Sport, Stärken und Sexismus.

Publiziert heute um 18:08 Uhr, Laura Inderbitzin

Jung, weiblich und erfolgreich im Schach: Sind Sie die Schweizer Antwort auf den Netflix-Hit «Das Damengambit»?

Das würde ich so nicht sagen. Ich bin nur in der Schweiz erfolgreich, die Hauptfigur Beth Harmon in der Serie spielt auf ganz anderem Niveau. Sie ist auch viel schachangefressener als ich, ich bin vielseitig interessiert. Und ich habe keine Vergangenheit mit Alkohol- oder Drogenmissbrauch. Ich kann den Vergleich zwar nachvollziehen. Doch uns unterscheidet mehr als uns verbindet.

Die Serie ist ein riesiger Erfolg. Hat sie auch einen Schach-Hype ausgelöst?

Es ist toll: Durch «Das Damengambit» erhält Schach eine grosse Aufmerksamkeit. Als Sportlerin hingegen nehme ich kaum einen Hype wahr, weil wegen Corona keine Schachturniere stattfinden. Dafür wurde ich mit Interviewanfragen geradezu überhäuft.

Stört es Sie, dass Sie nicht in erster Linie aus sportlichen Gründen, sondern wegen der Serie Anfragen erhalten?

Nein, für mich ist es nachvollziehbar, dass das vordergründige Interesse der Serie und nicht dem Sport gilt. Ich kann aber die Gelegenheit trotzdem nutzen und immer auch über Schach sprechen. Der Sport erhält so mehr Aufmerksamkeit, das ist sicher positiv. Ich habe auch festgestellt, dass Schach dank der Serie mehr respektiert wird. Früher herrschte das Bild von alten Männern vor, die Kaffee trinken und nebenbei noch etwas Schach spielen. Jetzt wird Schach vermehrt als seriöse Sportart betrachtet.

### Lena Georgescu

Die Bernerin ist die derzeit beste Schachspielerin der Schweiz und erst 21 Jahre alt. 2017 wurde Lena Georgescu, Tochter eines Rumänen und einer Schweizerin, erstmals Schweizer Meisterin der Frauen. In den zwei folgenden Jahren holte sie jeweils den Vizetitel. Momentan führt sie die Schweizer Führungsliste der Frauen mit 2283 Elo-Punkten (Wertungszahl im Schach für die Spielstärke) an.

International erreichte Georgescu 2016 den Titel «Fide-Meisterin», drei Jahre später stieg sie noch einmal eine Stufe auf und erreichte den Rang «Internationale Meisterin der Frauen» – als erst zweite gebürtige Schweizerin. Mit der Frauenauswahl nahm die Moosseedorferin schon an mehreren Schacholympiaden und Team-Europameisterschaften teil. Georgescu studiert in Bern im vierten Semester Informatik und Mathematik. (lai)

Wieso gilt Schach – man sitzt ja «nur» vor einem Spielbrett – überhaupt als Sport?

Natürlich kann man es nicht mit einem Marathon vergleichen, aber auch Schach ist physisch und psychisch anspruchsvoll. Wenn man vier, fünf Stunden «nur» vor dem Brett sitzt und hochkonzentriert ist, dann muss man auch körperlich fit sein – gerade bei Turnieren über mehrere Tage. Auch in anderen Sportarten bringt man nicht primär körperliche Höchstleistungen. Beim Schiessen zum Beispiel stehen die Athleten auch nur rum, bös gesagt. Und dort stellt niemand infrage, dass das Sport ist. Ausserdem ist der Wettkampfgedanke wichtig: Schach ist enorm kompetitiv.

Wie haben Sie es geschafft, mit 21 schon beste Schachspielerin der Schweiz zu sein?

Vor allem mit viel Training. Natürlich braucht es auch Talent, Unbegabte schaffen es nie an die Weltspitze. Doch mit Disziplin und Ausdauer kann man weit kommen. Ich bin zwar beste Schweizerin, allerdings gilt auch: Hätte ich nicht



erst mit 12 mit intensivem und ernsthaftem Training begonnen, könnte ich weiter sein.

Weiter?

Ich muss es so sagen: In der Schweiz war es nicht unglaublich schwierig, meinen Rückstand aufzuholen. Genau genommen, gab es eigentlich gar nicht so viel aufzuholen. Die Konkurrenz ist hier nicht riesig, es gibt nicht viele, die im Jugendalter professionell spielen und extrem gefördert werden. International ist das aber ganz anders, deshalb werde ich es da auch nie an die Spitze schaffen. In anderen Ländern ist es wie bei uns mit Tennis oder Skifahren: Talente werden von klein auf gezielt gefördert. Dass Schachspieler in Magglingen wochenlang trainieren, ist bei uns nicht vorstellbar. Wir sind höchstens ein Wochenende dort.

« Es ist schwierig, Frauen für Schach zu begeistern, wenn sie immer nur mit 20 Männern in einem Raum sitzen.»

Ist die Nachwuchsförderung ungenügend?

Die Frage ist: Wo will die Schweiz hin? Wollen wir zu einer Schach-Weltmacht werden? In diesem Fall wäre auf jeden Fall eine viel bessere, strukturiertere Förderung ein Muss. Im Moment ist es so: Alle, die hierzulande auf hohem Niveau spielen, haben das praktisch im Alleingang geschafft.

#### «Das Damengambit»

«Das Damengambit» fesselt Zuschauerinnen und Zuschauer auf der ganzen Welt und ist eine der erfolgreichsten Produktionen des Streaminganbieters Netflix. In der Serie entdeckt das Waisenkind Beth Harmon ihr Talent für Schach und spielt sich bis an die Spitze. Inmitten einer Sixties-Kulisse zeigt die Serie, wie hart der Kampf in der Turnierszene ist – vor allem als Frau in einer Männerdomäne.

Die Netflix-Produktion wird von allen Seiten gelobt, von Kritikern, Nicht-Schachspielern und Stars der Schachszene. So sagte Weltmeister Magnus Carlsen gegenüber «chess24»: «Ich fand die Serie extrem unterhaltsam, ich würde ihr fünf von sechs Sternen geben.» Und Judit Polgar lobte, dass die Züge und die Körpersprache in den Schachspielen sehr realistisch seien. Die Ungarin ist bislang die einzige Frau, die es unter die Top Ten der Gesamtweltrangliste geschafft hat. (lai)

Es bräuchte also mehr Förderung.

Für mich ist klar, dass wir in der Schweiz momentan nicht so viel Förderung erwarten dürfen, weil der Stellenwert des Schachs in der Öffentlichkeit nicht so hoch ist. Andere Sportarten dominieren, weil sie in unserer Kultur viel tiefer verankert sind. Auch ich ging als Kind zum Beispiel immer mit meinen Grosseltern Ski fahren.

Schach ist eine Randsportart und wird von Männern dominiert. Frauen spielen fast keine mit.

Ja, das ist leider so. Ich kann Ihnen ein Beispiel machen: An der Endrunde der Schweizer Mannschaftsmeisterschaften war ich die einzige Frau unter all den Männern. Ich weiss nicht genau, wie viele da waren – aber es waren viele.

Wieso spielen massiv weniger Frauen Schach?

Für mich ist das eine Frage der Sozialisierung. Bis heute werden eher Buben an «mathematische» Sachen rangeführt. Dazu kommt ein Teufelskreis: Es ist schwierig, Frauen für Schach zu begeistern, wenn sie dann immer nur mit 20 Männern in einem Raum sitzen.

Wie gehen Sie damit um?



Ich merke das schon gar nicht mehr. Ich bin so aufgewachsen und kenne nichts anderes. Die Geschlechterdiskrepanz war schon immer riesig. Ich habe einmal gelesen, dass das Verhältnis von männlichen und weiblichen Schachspielern in der Schweiz zwischen 1:8 und 1:16 liegt – und je näher man der nationalen Spitze kommt, desto extremer wird es.

Sie fallen auf.

Ich würde lügen, wenn ich sagen würde, dass ich genau die gleiche Aufmerksamkeit erhalte wie Männer auf meinem Niveau. Ich erhalte als Frau mehr Medienanfragen. Und wird an einem Turnier fotografiert, bin ich oft auf dem Bild. Das stört mich aber nicht.

Werden Sie als Frau auch mal komisch angeschaut?

Ich wurde immer mal wieder anders behandelt. Die grosse Mehrheit macht wegen des Geschlechts keinen Unterschied, und die meisten sind anständig. Was ich aber schon oft erlebt habe, sind sexistische Kommentare oder sexuelle Anspielungen. Sowohl von Zuschauern als auch Spielern.

Wie gehen Sie damit um?

Na ja, ich habe noch niemanden angezeigt. Als ich noch jünger war, haben mich solche Situationen belastet. Ich wusste nicht, wie ich darauf reagieren sollte. Mittlerweile gehe ich dezidierter damit um. Ich ignoriere das nicht mehr, sondern konfrontiere die Leute. Sexismus ist aber kein schachspezifisches Problem. Überall, wo es einen grossen Männerüberschuss gibt, ist die Wahrscheinlichkeit höher, dass es auch ungehobelte Männer darunter hat. Meist verlaufen die Veranstaltungen aber problemlos. Doch es sind halt die negativen Einzelfälle, die im Gedächtnis bleiben. Und das ist schade.

Trotzdem scheinen Sie sich nicht sehr darüber aufzuregen?

Was soll ich sagen? Ich habe mich wohl daran gewöhnt. Ich weiss es zwar selber nicht mehr, aber schon früher hat meine Mutter an Turnieren oft gehört, wie jemand sagte: «Ah, jetzt spiele ich gegen Lena. Das Meitli schlage ich eh.» Als Frau brauche ich im Schachsport manchmal ein dickes Fell. Ich toleriere das nicht, aber ich werde mich davon sicher auch nicht entmutigen lassen.

«Auch wenn ich länger als Profi gespielt hätte – ich wäre nie Weltmeisterin geworden.»

Frauen sind im Schach nicht nur deutlich in der Minderheit. Es hat es erst eine Frau in die Top Ten der Gesamt-Weltrangliste geschafft. Wieso?

Hauptsächlich darum, weil eben massiv weniger Frauen spielen. Das macht aber nur etwa 70 Prozent der Diskrepanz aus. Zu den restlichen 30 Prozent gibt es mehrere Theorien.

Welche?

Es zeigte sich in Studien, dass bei Männern das Intelligenzpendel stärker ausschlägt: Das heisst, es gibt weltweit mehr aussergewöhnlich intelligente Männer als Frauen, dasselbe bei unintelligenten. Auch in anderen Bereichen tendieren Männer eher zu Extremleistungen. Dazu kommt, dass Schachspielerinnen und Schachspieler mit etwa 30 Jahren ihr bestes Niveau erreichen. In diesem Alter kommen bei Frauen oft Familie und Kinder ins Spiel. Solche Faktoren sind schwierig zu eliminieren. In den letzten Jahrzehnten gab es aber zum Glück eine Annäherung, und mehr Frauen spielen auf Top-Ebene.



Auch Sie versuchten sich ein Jahr als Profispielerin. Wieso nicht länger?

Ganz einfach: Mir fehlt es an Niveau. Auch wenn ich länger als Profi gespielt hätte – ich wäre nie Weltmeisterin geworden. Ausserdem ist es ein Problem, dass ich im Hochpreisland Schweiz lebe. Wenn ich während zehn Tagen ein Turnier spiele und gewinne – und das muss ich auch erst noch schaffen –, bekomme ich vielleicht 1500 Euro. So wird es schwierig, das Leben zu finanzieren. Trotzdem wollte ich die Erfahrung für ein Jahr machen. Jetzt studiere ich Informatik und Mathematik in Bern und spiele semiprofessionell Schach, das passt mir. Ich kann mir mein Studium flexibel einteilen, jeden Tag trainieren und – in normalen Zeiten – an Turnieren teilnehmen.

Was sind Ihre sportlichen Ziele für die nächsten Jahre?

Ich möchte Internationale Meisterin in der Männer-Kategorie werden, dazu fehlen mir noch rund 150 Elo-Punkte (Wertungszahl im Schach). Um diese Punkte zu holen, muss ich bestimmt viel investieren und motiviert sein. Aber dazu bin ich bereit.

Wegen der Pandemie fehlen aber Turniere. Wie trainieren Sie?

Das stimmt, ausschliesslich die Weltspitze spielt derzeit Onlineturniere – nur bei ihnen ist die Gefahr des Betrugs nicht vorhanden, da damit gleich ihr Ruf ruiniert wäre. Ich beschäftige mich trotzdem jeden Tag mindestens eine Stunde mit Schach. Doch seriös trainieren – das ist ohne richtigen Ansporn schwierig. Zudem lerne ich normalerweise gerade an Turnieren viel, ich kann hinterher Partien und Fehler analysieren. Das fehlt.

Werden Sie deshalb schwächer?

Ich bin nicht in Hochform. Doch ich glaube auch nicht, dass mein Niveau aufgrund der Pandemie stark einbrechen wird.

Wo liegen Ihre Stärken?

Ich bin stark im Angriff. Zudem habe ich ein sehr gutes Gedächtnis und kann mir viele Züge merken. Das ist gerade bei Eröffnungen wichtig.

Das Damengambit ist im Spiel eine Eröffnungsvariante. Wenden Sie diese auch an?

Nein, sie ist zwar weit verbreitet, aber nichts für mich. Mit dem Damengambit geht man wenig Risiken ein, spielt sehr solide. Beth Harmon scheint diese Variante gerne zu spielen, aber für mich ist das nichts. Ich spiele lieber aggressiv.

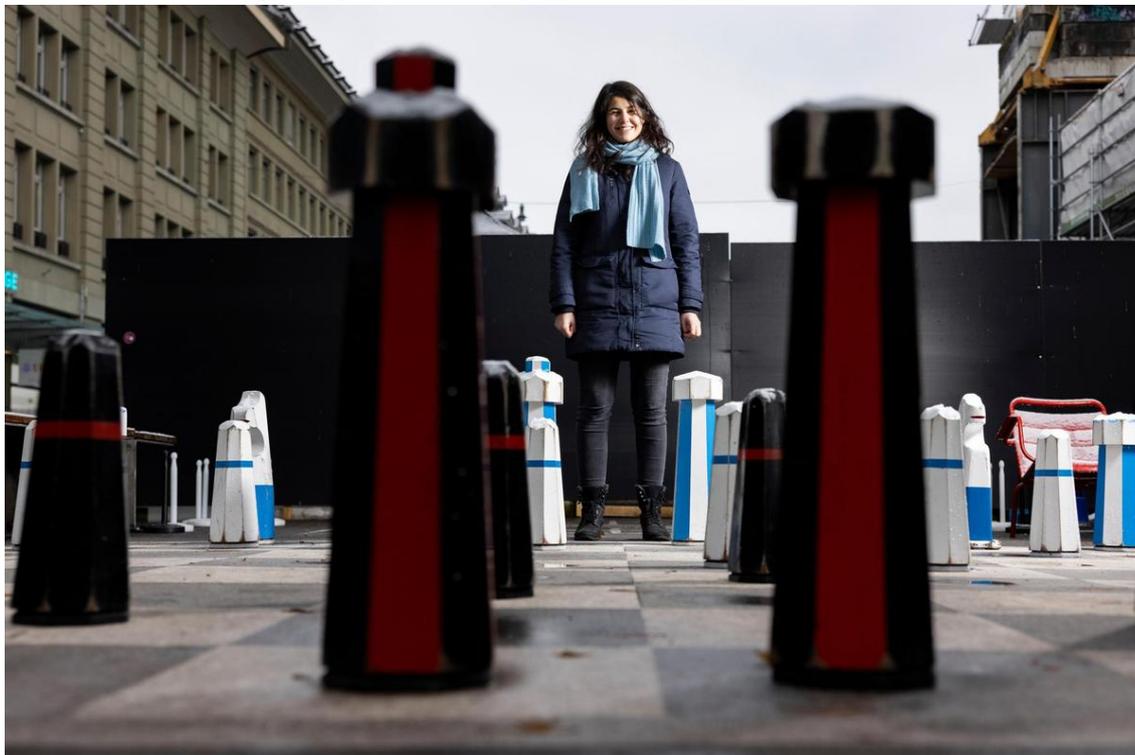


Die 21-jährige Bernerin Lena Georgescu ist im Schachsport stets eine von ganz wenigen Frauen. Foto: Severin Bigler



Lena Georgescu wurde an Schachturnieren schon oft mit sexistischen Kommentare oder sexuellen Anspielungen

## konfrontiert.Foto: Imago Images/Eibner Europa



Das Damengambit, gleichzeitig Titel der Serie, ist nichts für Georgescu – zu risikofrei sei diese Eröffnung.Foto: Severin Bigler



## «Als Frau im Schachsport brauche ich manchmal ein dickes Fell»

Seit der Netflix-Serie «Damengambit» stehen Schach und damit auch Lena Georgescu im Rampenlicht. Ein Gespräch mit der besten Spielerin der Schweiz über Sport, Stärken und Sexismus.

Publiziert heute um 18:08 Uhr, Laura Inderbitzin

Jung, weiblich und erfolgreich im Schach: Sind Sie die Schweizer Antwort auf den Netflix-Hit «Das Damengambit»?

Das würde ich so nicht sagen. Ich bin nur in der Schweiz erfolgreich, die Hauptfigur Beth Harmon in der Serie spielt auf ganz anderem Niveau. Sie ist auch viel schachangefressener als ich, ich bin vielseitig interessiert. Und ich habe keine Vergangenheit mit Alkohol- oder Drogenmissbrauch. Ich kann den Vergleich zwar nachvollziehen. Doch uns unterscheidet mehr als uns verbindet.

Die Serie ist ein riesiger Erfolg. Hat sie auch einen Schach-Hype ausgelöst?

Es ist toll: Durch «Das Damengambit» erhält Schach eine grosse Aufmerksamkeit. Als Sportlerin hingegen nehme ich kaum einen Hype wahr, weil wegen Corona keine Schachturniere stattfinden. Dafür wurde ich mit Interviewanfragen geradezu überhäuft.

Stört es Sie, dass Sie nicht in erster Linie aus sportlichen Gründen, sondern wegen der Serie Anfragen erhalten?

Nein, für mich ist es nachvollziehbar, dass das vordergründige Interesse der Serie und nicht dem Sport gilt. Ich kann aber die Gelegenheit trotzdem nutzen und immer auch über Schach sprechen. Der Sport erhält so mehr Aufmerksamkeit, das ist sicher positiv. Ich habe auch festgestellt, dass Schach dank der Serie mehr respektiert wird. Früher herrschte das Bild von alten Männern vor, die Kaffee trinken und nebenbei noch etwas Schach spielen. Jetzt wird Schach vermehrt als seriöse Sportart betrachtet.

### Lena Georgescu

Die Bernerin ist die derzeit beste Schachspielerin der Schweiz und erst 21 Jahre alt. 2017 wurde Lena Georgescu, Tochter eines Rumänen und einer Schweizerin, erstmals Schweizer Meisterin der Frauen. In den zwei folgenden Jahren holte sie jeweils den Vizetitel. Momentan führt sie die Schweizer Führungsliste der Frauen mit 2283 Elo-Punkten (Wertungszahl im Schach für die Spielstärke) an.

International erreichte Georgescu 2016 den Titel «Fide-Meisterin», drei Jahre später stieg sie noch einmal eine Stufe auf und erreichte den Rang «Internationale Meisterin der Frauen» – als erst zweite gebürtige Schweizerin. Mit der Frauenauswahl nahm die Moosseedorferin schon an mehreren Schacholympiaden und Team-Europameisterschaften teil. Georgescu studiert in Bern im vierten Semester Informatik und Mathematik. (lai)

Wieso gilt Schach – man sitzt ja «nur» vor einem Spielbrett – überhaupt als Sport?

Natürlich kann man es nicht mit einem Marathon vergleichen, aber auch Schach ist physisch und psychisch anspruchsvoll. Wenn man vier, fünf Stunden «nur» vor dem Brett sitzt und hochkonzentriert ist, dann muss man auch körperlich fit sein – gerade bei Turnieren über mehrere Tage. Auch in anderen Sportarten bringt man nicht primär körperliche Höchstleistungen. Beim Schiessen zum Beispiel stehen die Athleten auch nur rum, bös gesagt. Und dort stellt niemand infrage, dass das Sport ist. Ausserdem ist der Wettkampfgedanke wichtig: Schach ist enorm kompetitiv.

Wie haben Sie es geschafft, mit 21 schon beste Schachspielerin der Schweiz zu sein?

Vor allem mit viel Training. Natürlich braucht es auch Talent, Unbegabte schaffen es nie an die Weltspitze. Doch mit Disziplin und Ausdauer kann man weit kommen. Ich bin zwar beste Schweizerin, allerdings gilt auch: Hätte ich nicht



erst mit 12 mit intensivem und ernsthaftem Training begonnen, könnte ich weiter sein.

Weiter?

Ich muss es so sagen: In der Schweiz war es nicht unglaublich schwierig, meinen Rückstand aufzuholen. Genau genommen, gab es eigentlich gar nicht so viel aufzuholen. Die Konkurrenz ist hier nicht riesig, es gibt nicht viele, die im Jugendalter professionell spielen und extrem gefördert werden. International ist das aber ganz anders, deshalb werde ich es da auch nie an die Spitze schaffen. In anderen Ländern ist es wie bei uns mit Tennis oder Skifahren: Talente werden von klein auf gezielt gefördert. Dass Schachspieler in Magglingen wochenlang trainieren, ist bei uns nicht vorstellbar. Wir sind höchstens ein Wochenende dort.

« Es ist schwierig, Frauen für Schach zu begeistern, wenn sie immer nur mit 20 Männern in einem Raum sitzen.»

Ist die Nachwuchsförderung ungenügend?

Die Frage ist: Wo will die Schweiz hin? Wollen wir zu einer Schach-Weltmacht werden? In diesem Fall wäre auf jeden Fall eine viel bessere, strukturiertere Förderung ein Muss. Im Moment ist es so: Alle, die hierzulande auf hohem Niveau spielen, haben das praktisch im Alleingang geschafft.

#### «Das Damengambit»

«Das Damengambit» fesselt Zuschauerinnen und Zuschauer auf der ganzen Welt und ist eine der erfolgreichsten Produktionen des Streaminganbieters Netflix. In der Serie entdeckt das Waisenkind Beth Harmon ihr Talent für Schach und spielt sich bis an die Spitze. Inmitten einer Sixties-Kulisse zeigt die Serie, wie hart der Kampf in der Turnierszene ist – vor allem als Frau in einer Männerdomäne.

Die Netflix-Produktion wird von allen Seiten gelobt, von Kritikern, Nicht-Schachspielern und Stars der Schachszene. So sagte Weltmeister Magnus Carlsen gegenüber «chess24»: «Ich fand die Serie extrem unterhaltsam, ich würde ihr fünf von sechs Sternen geben.» Und Judit Polgar lobte, dass die Züge und die Körpersprache in den Schachspielen sehr realistisch seien. Die Ungarin ist bislang die einzige Frau, die es unter die Top Ten der Gesamtweltrangliste geschafft hat. (lai)

Es bräuchte also mehr Förderung.

Für mich ist klar, dass wir in der Schweiz momentan nicht so viel Förderung erwarten dürfen, weil der Stellenwert des Schachs in der Öffentlichkeit nicht so hoch ist. Andere Sportarten dominieren, weil sie in unserer Kultur viel tiefer verankert sind. Auch ich ging als Kind zum Beispiel immer mit meinen Grosseltern Ski fahren.

Schach ist eine Randsportart und wird von Männern dominiert. Frauen spielen fast keine mit.

Ja, das ist leider so. Ich kann Ihnen ein Beispiel machen: An der Endrunde der Schweizer Mannschaftsmeisterschaften war ich die einzige Frau unter all den Männern. Ich weiss nicht genau, wie viele da waren – aber es waren viele.

Wieso spielen massiv weniger Frauen Schach?

Für mich ist das eine Frage der Sozialisierung. Bis heute werden eher Buben an «mathematische» Sachen rangeführt. Dazu kommt ein Teufelskreis: Es ist schwierig, Frauen für Schach zu begeistern, wenn sie dann immer nur mit 20 Männern in einem Raum sitzen.

Wie gehen Sie damit um?



Ich merke das schon gar nicht mehr. Ich bin so aufgewachsen und kenne nichts anderes. Die Geschlechterdiskrepanz war schon immer riesig. Ich habe einmal gelesen, dass das Verhältnis von männlichen und weiblichen Schachspielern in der Schweiz zwischen 1:8 und 1:16 liegt – und je näher man der nationalen Spitze kommt, desto extremer wird es.

Sie fallen auf.

Ich würde lügen, wenn ich sagen würde, dass ich genau die gleiche Aufmerksamkeit erhalte wie Männer auf meinem Niveau. Ich erhalte als Frau mehr Medienanfragen. Und wird an einem Turnier fotografiert, bin ich oft auf dem Bild. Das stört mich aber nicht.

Werden Sie als Frau auch mal komisch angeschaut?

Ich wurde immer mal wieder anders behandelt. Die grosse Mehrheit macht wegen des Geschlechts keinen Unterschied, und die meisten sind anständig. Was ich aber schon oft erlebt habe, sind sexistische Kommentare oder sexuelle Anspielungen. Sowohl von Zuschauern als auch Spielern.

Wie gehen Sie damit um?

Na ja, ich habe noch niemanden angezeigt. Als ich noch jünger war, haben mich solche Situationen belastet. Ich wusste nicht, wie ich darauf reagieren sollte. Mittlerweile gehe ich dezidierter damit um. Ich ignoriere das nicht mehr, sondern konfrontiere die Leute. Sexismus ist aber kein schachspezifisches Problem. Überall, wo es einen grossen Männerüberschuss gibt, ist die Wahrscheinlichkeit höher, dass es auch ungehobelte Männer darunter hat. Meist verlaufen die Veranstaltungen aber problemlos. Doch es sind halt die negativen Einzelfälle, die im Gedächtnis bleiben. Und das ist schade.

Trotzdem scheinen Sie sich nicht sehr darüber aufzuregen?

Was soll ich sagen? Ich habe mich wohl daran gewöhnt. Ich weiss es zwar selber nicht mehr, aber schon früher hat meine Mutter an Turnieren oft gehört, wie jemand sagte: «Ah, jetzt spiele ich gegen Lena. Das Meitli schlage ich eh.» Als Frau brauche ich im Schachsport manchmal ein dickes Fell. Ich toleriere das nicht, aber ich werde mich davon sicher auch nicht entmutigen lassen.

«Auch wenn ich länger als Profi gespielt hätte – ich wäre nie Weltmeisterin geworden.»

Frauen sind im Schach nicht nur deutlich in der Minderheit. Es hat es erst eine Frau in die Top Ten der Gesamt-Weltrangliste geschafft. Wieso?

Hauptsächlich darum, weil eben massiv weniger Frauen spielen. Das macht aber nur etwa 70 Prozent der Diskrepanz aus. Zu den restlichen 30 Prozent gibt es mehrere Theorien.

Welche?

Es zeigte sich in Studien, dass bei Männern das Intelligenzpendel stärker ausschlägt: Das heisst, es gibt weltweit mehr aussergewöhnlich intelligente Männer als Frauen, dasselbe bei unintelligenten. Auch in anderen Bereichen tendieren Männer eher zu Extremleistungen. Dazu kommt, dass Schachspielerinnen und Schachspieler mit etwa 30 Jahren ihr bestes Niveau erreichen. In diesem Alter kommen bei Frauen oft Familie und Kinder ins Spiel. Solche Faktoren sind schwierig zu eliminieren. In den letzten Jahrzehnten gab es aber zum Glück eine Annäherung, und mehr Frauen spielen auf Top-Ebene.



Auch Sie versuchten sich ein Jahr als Profispielerin. Wieso nicht länger?

Ganz einfach: Mir fehlt es an Niveau. Auch wenn ich länger als Profi gespielt hätte – ich wäre nie Weltmeisterin geworden. Ausserdem ist es ein Problem, dass ich im Hochpreisland Schweiz lebe. Wenn ich während zehn Tagen ein Turnier spiele und gewinne – und das muss ich auch erst noch schaffen –, bekomme ich vielleicht 1500 Euro. So wird es schwierig, das Leben zu finanzieren. Trotzdem wollte ich die Erfahrung für ein Jahr machen. Jetzt studiere ich Informatik und Mathematik in Bern und spiele semiprofessionell Schach, das passt mir. Ich kann mir mein Studium flexibel einteilen, jeden Tag trainieren und – in normalen Zeiten – an Turnieren teilnehmen.

Was sind Ihre sportlichen Ziele für die nächsten Jahre?

Ich möchte Internationale Meisterin in der Männer-Kategorie werden, dazu fehlen mir noch rund 150 Elo-Punkte (Wertungszahl im Schach). Um diese Punkte zu holen, muss ich bestimmt viel investieren und motiviert sein. Aber dazu bin ich bereit.

Wegen der Pandemie fehlen aber Turniere. Wie trainieren Sie?

Das stimmt, ausschliesslich die Weltspitze spielt derzeit Onlineturniere – nur bei ihnen ist die Gefahr des Betrugs nicht vorhanden, da damit gleich ihr Ruf ruiniert wäre. Ich beschäftige mich trotzdem jeden Tag mindestens eine Stunde mit Schach. Doch seriös trainieren – das ist ohne richtigen Ansporn schwierig. Zudem lerne ich normalerweise gerade an Turnieren viel, ich kann hinterher Partien und Fehler analysieren. Das fehlt.

Werden Sie deshalb schwächer?

Ich bin nicht in Hochform. Doch ich glaube auch nicht, dass mein Niveau aufgrund der Pandemie stark einbrechen wird.

Wo liegen Ihre Stärken?

Ich bin stark im Angriff. Zudem habe ich ein sehr gutes Gedächtnis und kann mir viele Züge merken. Das ist gerade bei Eröffnungen wichtig.

Das Damengambit ist im Spiel eine Eröffnungsvariante. Wenden Sie diese auch an?

Nein, sie ist zwar weit verbreitet, aber nichts für mich. Mit dem Damengambit geht man wenig Risiken ein, spielt sehr solide. Beth Harmon scheint diese Variante gerne zu spielen, aber für mich ist das nichts. Ich spiele lieber aggressiv.



Online-Ausgabe

Tages-Anzeiger  
8021 Zürich  
044/ 248 41 11  
www.tagesanzeiger.ch

Medienart: Internet  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
UUpM: 2'131'000  
Page Visits: 20'099'014

Auftrag: 1084658  
Themen-Nr.: 862.006

Referenz: 79620017  
Ausschnitt Seite: 5/6

News Websites



Die 21-jährige Bernerin Lena Georgescu ist im Schachsport stets eine von ganz wenigen Frauen. Foto: Severin Bigler



Lena Georgescu wurde an Schachturnieren schon oft mit sexistischen Kommentare oder sexuellen Anspielungen



Online-Ausgabe

Tages-Anzeiger  
8021 Zürich  
044/ 248 41 11  
www.tagesanzeiger.ch

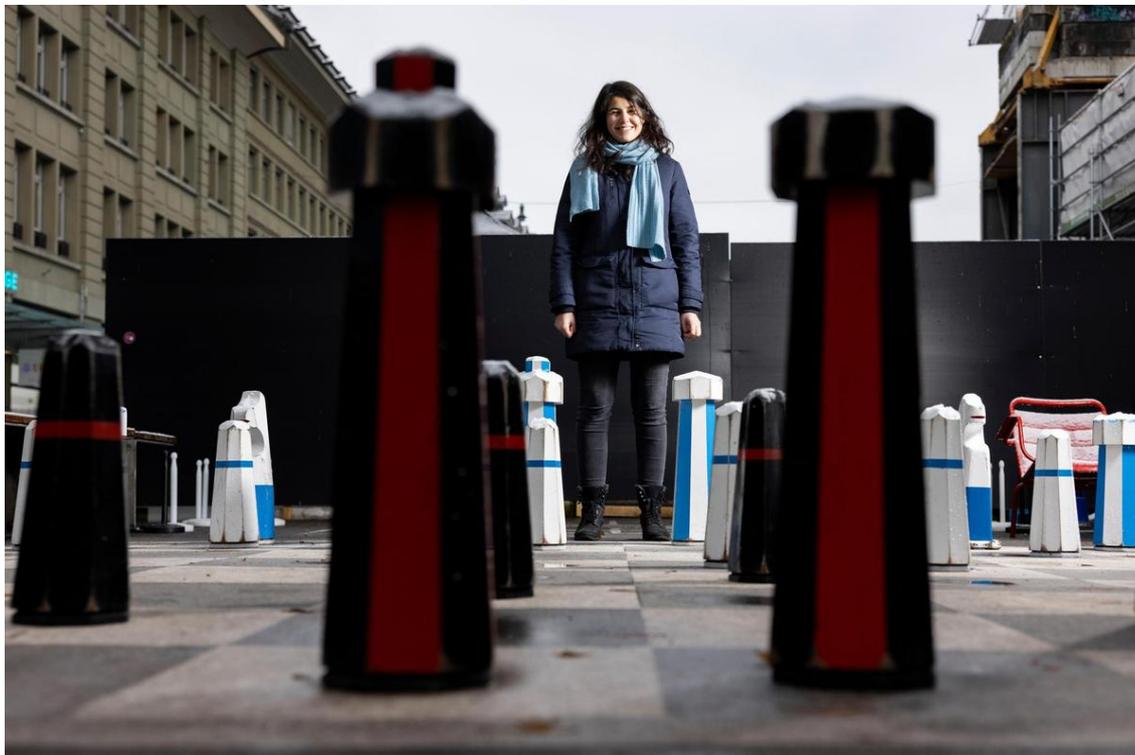
Medienart: Internet  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
UUpM: 2'131'000  
Page Visits: 20'099'014

Auftrag: 1084658  
Themen-Nr.: 862.006

Referenz: 79620017  
Ausschnitt Seite: 6/6

News Websites

**konfrontiert.Foto: Imago Images/Eibner Europa**



**Das Damengambit, gleichzeitig Titel der Serie, ist nichts für Georgescu – zu risikofrei sei diese Eröffnung.Foto: Severin Bigler**



## «Als Frau im Schachsport brauche ich manchmal ein dickes Fell»

Seit der Netflix-Serie «Damengambit» stehen Schach und damit auch Lena Georgescu im Rampenlicht. Ein Gespräch mit der besten Spielerin der Schweiz über Sport, Stärken und Sexismus.

Publiziert heute um 18:08 Uhr, Laura Inderbitzin

Jung, weiblich und erfolgreich im Schach: Sind Sie die Schweizer Antwort auf den Netflix-Hit «Das Damengambit»?

Das würde ich so nicht sagen. Ich bin nur in der Schweiz erfolgreich, die Hauptfigur Beth Harmon in der Serie spielt auf ganz anderem Niveau. Sie ist auch viel schachangefressener als ich, ich bin vielseitig interessiert. Und ich habe keine Vergangenheit mit Alkohol- oder Drogenmissbrauch. Ich kann den Vergleich zwar nachvollziehen. Doch uns unterscheidet mehr als uns verbindet.

Die Serie ist ein riesiger Erfolg. Hat sie auch einen Schach-Hype ausgelöst?

Es ist toll: Durch «Das Damengambit» erhält Schach eine grosse Aufmerksamkeit. Als Sportlerin hingegen nehme ich kaum einen Hype wahr, weil wegen Corona keine Schachturniere stattfinden. Dafür wurde ich mit Interviewanfragen geradezu überhäuft.

Stört es Sie, dass Sie nicht in erster Linie aus sportlichen Gründen, sondern wegen der Serie Anfragen erhalten?

Nein, für mich ist es nachvollziehbar, dass das vordergründige Interesse der Serie und nicht dem Sport gilt. Ich kann aber die Gelegenheit trotzdem nutzen und immer auch über Schach sprechen. Der Sport erhält so mehr Aufmerksamkeit, das ist sicher positiv. Ich habe auch festgestellt, dass Schach dank der Serie mehr respektiert wird. Früher herrschte das Bild von alten Männern vor, die Kaffee trinken und nebenbei noch etwas Schach spielen. Jetzt wird Schach vermehrt als seriöse Sportart betrachtet.

### Lena Georgescu

Die Bernerin ist die derzeit beste Schachspielerin der Schweiz und erst 21 Jahre alt. 2017 wurde Lena Georgescu, Tochter eines Rumänen und einer Schweizerin, erstmals Schweizer Meisterin der Frauen. In den zwei folgenden Jahren holte sie jeweils den Vizetitel. Momentan führt sie die Schweizer Führungsliste der Frauen mit 2283 Elo-Punkten (Wertungszahl im Schach für die Spielstärke) an.

International erreichte Georgescu 2016 den Titel «Fide-Meisterin», drei Jahre später stieg sie noch einmal eine Stufe auf und erreichte den Rang «Internationale Meisterin der Frauen» – als erst zweite gebürtige Schweizerin. Mit der Frauenauswahl nahm die Moosseedorferin schon an mehreren Schacholympiaden und Team-Europameisterschaften teil. Georgescu studiert in Bern im vierten Semester Informatik und Mathematik. (lai)

Wieso gilt Schach – man sitzt ja «nur» vor einem Spielbrett – überhaupt als Sport?

Natürlich kann man es nicht mit einem Marathon vergleichen, aber auch Schach ist physisch und psychisch anspruchsvoll. Wenn man vier, fünf Stunden «nur» vor dem Brett sitzt und hochkonzentriert ist, dann muss man auch körperlich fit sein – gerade bei Turnieren über mehrere Tage. Auch in anderen Sportarten bringt man nicht primär körperliche Höchstleistungen. Beim Schiessen zum Beispiel stehen die Athleten auch nur rum, bös gesagt. Und dort stellt niemand infrage, dass das Sport ist. Ausserdem ist der Wettkampfgedanke wichtig: Schach ist enorm kompetitiv.

Wie haben Sie es geschafft, mit 21 schon beste Schachspielerin der Schweiz zu sein?

Vor allem mit viel Training. Natürlich braucht es auch Talent, Unbegabte schaffen es nie an die Weltspitze. Doch mit Disziplin und Ausdauer kann man weit kommen. Ich bin zwar beste Schweizerin, allerdings gilt auch: Hätte ich nicht



erst mit 12 mit intensivem und ernsthaftem Training begonnen, könnte ich weiter sein.

Weiter?

Ich muss es so sagen: In der Schweiz war es nicht unglaublich schwierig, meinen Rückstand aufzuholen. Genau genommen, gab es eigentlich gar nicht so viel aufzuholen. Die Konkurrenz ist hier nicht riesig, es gibt nicht viele, die im Jugendalter professionell spielen und extrem gefördert werden. International ist das aber ganz anders, deshalb werde ich es da auch nie an die Spitze schaffen. In anderen Ländern ist es wie bei uns mit Tennis oder Skifahren: Talente werden von klein auf gezielt gefördert. Dass Schachspieler in Magglingen wochenlang trainieren, ist bei uns nicht vorstellbar. Wir sind höchstens ein Wochenende dort.

« Es ist schwierig, Frauen für Schach zu begeistern, wenn sie immer nur mit 20 Männern in einem Raum sitzen.»

Ist die Nachwuchsförderung ungenügend?

Die Frage ist: Wo will die Schweiz hin? Wollen wir zu einer Schach-Weltmacht werden? In diesem Fall wäre auf jeden Fall eine viel bessere, strukturiertere Förderung ein Muss. Im Moment ist es so: Alle, die hierzulande auf hohem Niveau spielen, haben das praktisch im Alleingang geschafft.

### «Das Damengambit»

«Das Damengambit» fesselt Zuschauerinnen und Zuschauer auf der ganzen Welt und ist eine der erfolgreichsten Produktionen des Streaminganbieters Netflix. In der Serie entdeckt das Waisenkind Beth Harmon ihr Talent für Schach und spielt sich bis an die Spitze. Inmitten einer Sixties-Kulisse zeigt die Serie, wie hart der Kampf in der Turnierszene ist – vor allem als Frau in einer Männerdomäne.

Die Netflix-Produktion wird von allen Seiten gelobt, von Kritikern, Nicht-Schachspielern und Stars der Schachszene. So sagte Weltmeister Magnus Carlsen gegenüber «chess24»: «Ich fand die Serie extrem unterhaltsam, ich würde ihr fünf von sechs Sternen geben.» Und Judit Polgar lobte, dass die Züge und die Körpersprache in den Schachspielen sehr realistisch seien. Die Ungarin ist bislang die einzige Frau, die es unter die Top Ten der Gesamtweltrangliste geschafft hat. (lai)

Es bräuchte also mehr Förderung.

Für mich ist klar, dass wir in der Schweiz momentan nicht so viel Förderung erwarten dürfen, weil der Stellenwert des Schachs in der Öffentlichkeit nicht so hoch ist. Andere Sportarten dominieren, weil sie in unserer Kultur viel tiefer verankert sind. Auch ich ging als Kind zum Beispiel immer mit meinen Grosseltern Ski fahren.

Schach ist eine Randsportart und wird von Männern dominiert. Frauen spielen fast keine mit.

Ja, das ist leider so. Ich kann Ihnen ein Beispiel machen: An der Endrunde der Schweizer Mannschaftsmeisterschaften war ich die einzige Frau unter all den Männern. Ich weiss nicht genau, wie viele da waren – aber es waren viele.

Wieso spielen massiv weniger Frauen Schach?

Für mich ist das eine Frage der Sozialisierung. Bis heute werden eher Buben an «mathematische» Sachen rangeführt. Dazu kommt ein Teufelskreis: Es ist schwierig, Frauen für Schach zu begeistern, wenn sie dann immer nur mit 20 Männern in einem Raum sitzen.

Wie gehen Sie damit um?



Ich merke das schon gar nicht mehr. Ich bin so aufgewachsen und kenne nichts anderes. Die Geschlechterdiskrepanz war schon immer riesig. Ich habe einmal gelesen, dass das Verhältnis von männlichen und weiblichen Schachspielern in der Schweiz zwischen 1:8 und 1:16 liegt – und je näher man der nationalen Spitze kommt, desto extremer wird es.

Sie fallen auf.

Ich würde lügen, wenn ich sagen würde, dass ich genau die gleiche Aufmerksamkeit erhalte wie Männer auf meinem Niveau. Ich erhalte als Frau mehr Medienanfragen. Und wird an einem Turnier fotografiert, bin ich oft auf dem Bild. Das stört mich aber nicht.

Werden Sie als Frau auch mal komisch angeschaut?

Ich wurde immer mal wieder anders behandelt. Die grosse Mehrheit macht wegen des Geschlechts keinen Unterschied, und die meisten sind anständig. Was ich aber schon oft erlebt habe, sind sexistische Kommentare oder sexuelle Anspielungen. Sowohl von Zuschauern als auch Spielern.

Wie gehen Sie damit um?

Na ja, ich habe noch niemanden angezeigt. Als ich noch jünger war, haben mich solche Situationen belastet. Ich wusste nicht, wie ich darauf reagieren sollte. Mittlerweile gehe ich dezidierter damit um. Ich ignoriere das nicht mehr, sondern konfrontiere die Leute. Sexismus ist aber kein schachspezifisches Problem. Überall, wo es einen grossen Männerüberschuss gibt, ist die Wahrscheinlichkeit höher, dass es auch ungehobelte Männer darunter hat. Meist verlaufen die Veranstaltungen aber problemlos. Doch es sind halt die negativen Einzelfälle, die im Gedächtnis bleiben. Und das ist schade.

Trotzdem scheinen Sie sich nicht sehr darüber aufzuregen?

Was soll ich sagen? Ich habe mich wohl daran gewöhnt. Ich weiss es zwar selber nicht mehr, aber schon früher hat meine Mutter an Turnieren oft gehört, wie jemand sagte: «Ah, jetzt spiele ich gegen Lena. Das Meitli schlage ich eh.» Als Frau brauche ich im Schachsport manchmal ein dickes Fell. Ich toleriere das nicht, aber ich werde mich davon sicher auch nicht entmutigen lassen.

«Auch wenn ich länger als Profi gespielt hätte – ich wäre nie Weltmeisterin geworden.»

Frauen sind im Schach nicht nur deutlich in der Minderheit. Es hat es erst eine Frau in die Top Ten der Gesamt-Weltrangliste geschafft. Wieso?

Hauptsächlich darum, weil eben massiv weniger Frauen spielen. Das macht aber nur etwa 70 Prozent der Diskrepanz aus. Zu den restlichen 30 Prozent gibt es mehrere Theorien.

Welche?

Es zeigte sich in Studien, dass bei Männern das Intelligenzpendel stärker ausschlägt: Das heisst, es gibt weltweit mehr aussergewöhnlich intelligente Männer als Frauen, dasselbe bei unintelligenten. Auch in anderen Bereichen tendieren Männer eher zu Extremleistungen. Dazu kommt, dass Schachspielerinnen und Schachspieler mit etwa 30 Jahren ihr bestes Niveau erreichen. In diesem Alter kommen bei Frauen oft Familie und Kinder ins Spiel. Solche Faktoren sind schwierig zu eliminieren. In den letzten Jahrzehnten gab es aber zum Glück eine Annäherung, und mehr Frauen spielen auf Top-Ebene.



Auch Sie versuchten sich ein Jahr als Profispielerin. Wieso nicht länger?

Ganz einfach: Mir fehlt es an Niveau. Auch wenn ich länger als Profi gespielt hätte – ich wäre nie Weltmeisterin geworden. Ausserdem ist es ein Problem, dass ich im Hochpreisland Schweiz lebe. Wenn ich während zehn Tagen ein Turnier spiele und gewinne – und das muss ich auch erst noch schaffen –, bekomme ich vielleicht 1500 Euro. So wird es schwierig, das Leben zu finanzieren. Trotzdem wollte ich die Erfahrung für ein Jahr machen. Jetzt studiere ich Informatik und Mathematik in Bern und spiele semiprofessionell Schach, das passt mir. Ich kann mir mein Studium flexibel einteilen, jeden Tag trainieren und – in normalen Zeiten – an Turnieren teilnehmen.

Was sind Ihre sportlichen Ziele für die nächsten Jahre?

Ich möchte Internationale Meisterin in der Männer-Kategorie werden, dazu fehlen mir noch rund 150 Elo-Punkte (Wertungszahl im Schach). Um diese Punkte zu holen, muss ich bestimmt viel investieren und motiviert sein. Aber dazu bin ich bereit.

Wegen der Pandemie fehlen aber Turniere. Wie trainieren Sie?

Das stimmt, ausschliesslich die Weltspitze spielt derzeit Onlineturniere – nur bei ihnen ist die Gefahr des Betrugs nicht vorhanden, da damit gleich ihr Ruf ruiniert wäre. Ich beschäftige mich trotzdem jeden Tag mindestens eine Stunde mit Schach. Doch seriös trainieren – das ist ohne richtigen Ansporn schwierig. Zudem lerne ich normalerweise gerade an Turnieren viel, ich kann hinterher Partien und Fehler analysieren. Das fehlt.

Werden Sie deshalb schwächer?

Ich bin nicht in Hochform. Doch ich glaube auch nicht, dass mein Niveau aufgrund der Pandemie stark einbrechen wird.

Wo liegen Ihre Stärken?

Ich bin stark im Angriff. Zudem habe ich ein sehr gutes Gedächtnis und kann mir viele Züge merken. Das ist gerade bei Eröffnungen wichtig.

Das Damengambit ist im Spiel eine Eröffnungsvariante. Wenden Sie diese auch an?

Nein, sie ist zwar weit verbreitet, aber nichts für mich. Mit dem Damengambit geht man wenig Risiken ein, spielt sehr solide. Beth Harmon scheint diese Variante gerne zu spielen, aber für mich ist das nichts. Ich spiele lieber aggressiv.



Online-Ausgabe

Zürichsee-Zeitung  
8712 Stäfa  
044/ 928 55 55  
www.zsz.ch/

Medienart: Internet  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
UUpM: 100'000  
Page Visits: 234'027

Web Ansicht

Auftrag: 1084658  
Themen-Nr.: 862.006

Referenz: 79620022  
Ausschnitt Seite: 5/6

News Websites



Die 21-jährige Bernerin Lena Georgescu ist im Schachsport stets eine von ganz wenigen Frauen. Foto: Severin Bigler



Lena Georgescu wurde an Schachturnieren schon oft mit sexistischen Kommentare oder sexuellen Anspielungen



Online-Ausgabe

Zürichsee-Zeitung  
8712 Stäfa  
044/ 928 55 55  
www.zsz.ch/

Medienart: Internet  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
UUpM: 100'000  
Page Visits: 234'027

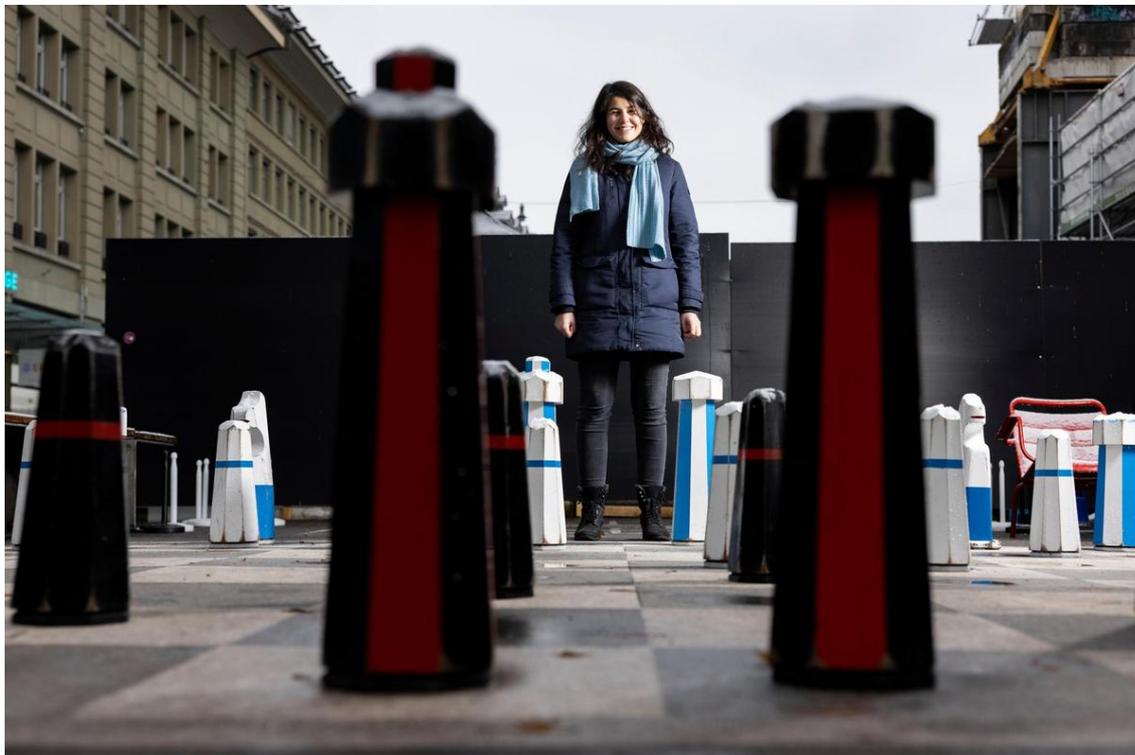
Web Ansicht

Auftrag: 1084658  
Themen-Nr.: 862.006

Referenz: 79620022  
Ausschnitt Seite: 6/6

News Websites

**konfrontiert.Foto: Imago Images/Eibner Europa**



**Das Damengambit, gleichzeitig Titel der Serie, ist nichts für Georgescu – zu risikofrei sei diese Eröffnung.Foto: Severin Bigler**



## «Als Frau im Schachsport brauche ich manchmal ein dickes Fell»

**Seit der Netflix-Serie «Damengambit» stehen Schach und damit auch Lena Georgescu im Rampenlicht. Ein Gespräch mit der besten Spielerin der Schweiz über Sport, Stärken und Sexismus.**

**Publiziert heute um 18:08 Uhr, Laura Inderbitzin**

Jung, weiblich und erfolgreich im Schach: Sind Sie die Schweizer Antwort auf den Netflix-Hit «Das Damengambit»?

Das würde ich so nicht sagen. Ich bin nur in der Schweiz erfolgreich, die Hauptfigur Beth Harmon in der Serie spielt auf ganz anderem Niveau. Sie ist auch viel schachangefressener als ich, ich bin vielseitig interessiert. Und ich habe keine Vergangenheit mit Alkohol- oder Drogenmissbrauch. Ich kann den Vergleich zwar nachvollziehen. Doch uns unterscheidet mehr als uns verbindet.

Die Serie ist ein riesiger Erfolg. Hat sie auch einen Schach-Hype ausgelöst?

Es ist toll: Durch «Das Damengambit» erhält Schach eine grosse Aufmerksamkeit. Als Sportlerin hingegen nehme ich kaum einen Hype wahr, weil wegen Corona keine Schachturniere stattfinden. Dafür wurde ich mit Interviewanfragen geradezu überhäuft.

Stört es Sie, dass Sie nicht in erster Linie aus sportlichen Gründen, sondern wegen der Serie Anfragen erhalten?

Nein, für mich ist es nachvollziehbar, dass das vordergründige Interesse der Serie und nicht dem Sport gilt. Ich kann aber die Gelegenheit trotzdem nutzen und immer auch über Schach sprechen. Der Sport erhält so mehr Aufmerksamkeit, das ist sicher positiv. Ich habe auch festgestellt, dass Schach dank der Serie mehr respektiert wird. Früher herrschte das Bild von alten Männern vor, die Kaffee trinken und nebenbei noch etwas Schach spielen. Jetzt wird Schach vermehrt als seriöse Sportart betrachtet.

### Lena Georgescu

Die Bernerin ist die derzeit beste Schachspielerin der Schweiz und erst 21 Jahre alt. 2017 wurde Lena Georgescu, Tochter eines Rumänen und einer Schweizerin, erstmals Schweizer Meisterin der Frauen. In den zwei folgenden Jahren holte sie jeweils den Vizetitel. Momentan führt sie die Schweizer Führungsliste der Frauen mit 2283 Elo-Punkten (Wertungszahl im Schach für die Spielstärke) an.

International erreichte Georgescu 2016 den Titel «Fide-Meisterin», drei Jahre später stieg sie noch einmal eine Stufe auf und erreichte den Rang «Internationale Meisterin der Frauen» – als erst zweite gebürtige Schweizerin. Mit der Frauenauswahl nahm die Moosseedorferin schon an mehreren Schacholympiaden und Team-Europameisterschaften teil. Georgescu studiert in Bern im vierten Semester Informatik und Mathematik. (lai)

Wieso gilt Schach – man sitzt ja «nur» vor einem Spielbrett – überhaupt als Sport?

Natürlich kann man es nicht mit einem Marathon vergleichen, aber auch Schach ist physisch und psychisch anspruchsvoll. Wenn man vier, fünf Stunden «nur» vor dem Brett sitzt und hochkonzentriert ist, dann muss man auch körperlich fit sein – gerade bei Turnieren über mehrere Tage. Auch in anderen Sportarten bringt man nicht primär körperliche Höchstleistungen. Beim Schiessen zum Beispiel stehen die Athleten auch nur rum, bös gesagt. Und dort stellt niemand infrage, dass das Sport ist. Ausserdem ist der Wettkampfgedanke wichtig: Schach ist enorm kompetitiv.

Wie haben Sie es geschafft, mit 21 schon beste Schachspielerin der Schweiz zu sein?

Vor allem mit viel Training. Natürlich braucht es auch Talent, Unbegabte schaffen es nie an die Weltspitze. Doch mit Disziplin und Ausdauer kann man weit kommen. Ich bin zwar beste Schweizerin, allerdings gilt auch: Hätte ich nicht



erst mit 12 mit intensivem und ernsthaftem Training begonnen, könnte ich weiter sein.

Weiter?

Ich muss es so sagen: In der Schweiz war es nicht unglaublich schwierig, meinen Rückstand aufzuholen. Genau genommen, gab es eigentlich gar nicht so viel aufzuholen. Die Konkurrenz ist hier nicht riesig, es gibt nicht viele, die im Jugendalter professionell spielen und extrem gefördert werden. International ist das aber ganz anders, deshalb werde ich es da auch nie an die Spitze schaffen. In anderen Ländern ist es wie bei uns mit Tennis oder Skifahren: Talente werden von klein auf gezielt gefördert. Dass Schachspieler in Magglingen wochenlang trainieren, ist bei uns nicht vorstellbar. Wir sind höchstens ein Wochenende dort.

« Es ist schwierig, Frauen für Schach zu begeistern, wenn sie immer nur mit 20 Männern in einem Raum sitzen.»

Ist die Nachwuchsförderung ungenügend?

Die Frage ist: Wo will die Schweiz hin? Wollen wir zu einer Schach-Weltmacht werden? In diesem Fall wäre auf jeden Fall eine viel bessere, strukturiertere Förderung ein Muss. Im Moment ist es so: Alle, die hierzulande auf hohem Niveau spielen, haben das praktisch im Alleingang geschafft.

### «Das Damengambit»

«Das Damengambit» fesselt Zuschauerinnen und Zuschauer auf der ganzen Welt und ist eine der erfolgreichsten Produktionen des Streaminganbieters Netflix. In der Serie entdeckt das Waisenkind Beth Harmon ihr Talent für Schach und spielt sich bis an die Spitze. Inmitten einer Sixties-Kulisse zeigt die Serie, wie hart der Kampf in der Turnierszene ist – vor allem als Frau in einer Männerdomäne.

Die Netflix-Produktion wird von allen Seiten gelobt, von Kritikern, Nicht-Schachspielern und Stars der Schachszene. So sagte Weltmeister Magnus Carlsen gegenüber «chess24»: «Ich fand die Serie extrem unterhaltsam, ich würde ihr fünf von sechs Sternen geben.» Und Judit Polgar lobte, dass die Züge und die Körpersprache in den Schachspielen sehr realistisch seien. Die Ungarin ist bislang die einzige Frau, die es unter die Top Ten der Gesamtweltrangliste geschafft hat. (lai)

Es bräuchte also mehr Förderung.

Für mich ist klar, dass wir in der Schweiz momentan nicht so viel Förderung erwarten dürfen, weil der Stellenwert des Schachs in der Öffentlichkeit nicht so hoch ist. Andere Sportarten dominieren, weil sie in unserer Kultur viel tiefer verankert sind. Auch ich ging als Kind zum Beispiel immer mit meinen Grosseltern Ski fahren.

Schach ist eine Randsportart und wird von Männern dominiert. Frauen spielen fast keine mit.

Ja, das ist leider so. Ich kann Ihnen ein Beispiel machen: An der Endrunde der Schweizer Mannschaftsmeisterschaften war ich die einzige Frau unter all den Männern. Ich weiss nicht genau, wie viele da waren – aber es waren viele.

Wieso spielen massiv weniger Frauen Schach?

Für mich ist das eine Frage der Sozialisierung. Bis heute werden eher Buben an «mathematische» Sachen rangeführt. Dazu kommt ein Teufelskreis: Es ist schwierig, Frauen für Schach zu begeistern, wenn sie dann immer nur mit 20 Männern in einem Raum sitzen.

Wie gehen Sie damit um?



Online-Ausgabe

Zürcher Unterländer  
8180 Bülach  
044/ 854 82 14  
www.zuonline.ch/

Medienart: Internet  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
UUpM: 62'000  
Page Visits: 138'739

Auftrag: 1084658  
Themen-Nr.: 862.006

Referenz: 79620020  
Ausschnitt Seite: 3/6

News Websites

Ich merke das schon gar nicht mehr. Ich bin so aufgewachsen und kenne nichts anderes. Die Geschlechterdiskrepanz war schon immer riesig. Ich habe einmal gelesen, dass das Verhältnis von männlichen und weiblichen Schachspielern in der Schweiz zwischen 1:8 und 1:16 liegt – und je näher man der nationalen Spitze kommt, desto extremer wird es.

Sie fallen auf.

Ich würde lügen, wenn ich sagen würde, dass ich genau die gleiche Aufmerksamkeit erhalte wie Männer auf meinem Niveau. Ich erhalte als Frau mehr Medienanfragen. Und wird an einem Turnier fotografiert, bin ich oft auf dem Bild. Das stört mich aber nicht.

Werden Sie als Frau auch mal komisch angeschaut?

Ich wurde immer mal wieder anders behandelt. Die grosse Mehrheit macht wegen des Geschlechts keinen Unterschied, und die meisten sind anständig. Was ich aber schon oft erlebt habe, sind sexistische Kommentare oder sexuelle Anspielungen. Sowohl von Zuschauern als auch Spielern.

Wie gehen Sie damit um?

Na ja, ich habe noch niemanden angezeigt. Als ich noch jünger war, haben mich solche Situationen belastet. Ich wusste nicht, wie ich darauf reagieren sollte. Mittlerweile gehe ich dezidierter damit um. Ich ignoriere das nicht mehr, sondern konfrontiere die Leute. Sexismus ist aber kein schachspezifisches Problem. Überall, wo es einen grossen Männerüberschuss gibt, ist die Wahrscheinlichkeit höher, dass es auch ungehobelte Männer darunter hat. Meist verlaufen die Veranstaltungen aber problemlos. Doch es sind halt die negativen Einzelfälle, die im Gedächtnis bleiben. Und das ist schade.

Trotzdem scheinen Sie sich nicht sehr darüber aufzuregen?

Was soll ich sagen? Ich habe mich wohl daran gewöhnt. Ich weiss es zwar selber nicht mehr, aber schon früher hat meine Mutter an Turnieren oft gehört, wie jemand sagte: «Ah, jetzt spiele ich gegen Lena. Das Meitli schlage ich eh.» Als Frau brauche ich im Schachsport manchmal ein dickes Fell. Ich toleriere das nicht, aber ich werde mich davon sicher auch nicht entmutigen lassen.

«Auch wenn ich länger als Profi gespielt hätte – ich wäre nie Weltmeisterin geworden.»

Frauen sind im Schach nicht nur deutlich in der Minderheit. Es hat es erst eine Frau in die Top Ten der Gesamt-Weltrangliste geschafft. Wieso?

Hauptsächlich darum, weil eben massiv weniger Frauen spielen. Das macht aber nur etwa 70 Prozent der Diskrepanz aus. Zu den restlichen 30 Prozent gibt es mehrere Theorien.

Welche?

Es zeigte sich in Studien, dass bei Männern das Intelligenzpendel stärker ausschlägt: Das heisst, es gibt weltweit mehr aussergewöhnlich intelligente Männer als Frauen, dasselbe bei unintelligenten. Auch in anderen Bereichen tendieren Männer eher zu Extremleistungen. Dazu kommt, dass Schachspielerinnen und Schachspieler mit etwa 30 Jahren ihr bestes Niveau erreichen. In diesem Alter kommen bei Frauen oft Familie und Kinder ins Spiel. Solche Faktoren sind schwierig zu eliminieren. In den letzten Jahrzehnten gab es aber zum Glück eine Annäherung, und mehr Frauen spielen auf Top-Ebene.



Auch Sie versuchten sich ein Jahr als Profispielerin. Wieso nicht länger?

Ganz einfach: Mir fehlt es an Niveau. Auch wenn ich länger als Profi gespielt hätte – ich wäre nie Weltmeisterin geworden. Ausserdem ist es ein Problem, dass ich im Hochpreisland Schweiz lebe. Wenn ich während zehn Tagen ein Turnier spiele und gewinne – und das muss ich auch erst noch schaffen –, bekomme ich vielleicht 1500 Euro. So wird es schwierig, das Leben zu finanzieren. Trotzdem wollte ich die Erfahrung für ein Jahr machen. Jetzt studiere ich Informatik und Mathematik in Bern und spiele semiprofessionell Schach, das passt mir. Ich kann mir mein Studium flexibel einteilen, jeden Tag trainieren und – in normalen Zeiten – an Turnieren teilnehmen.

Was sind Ihre sportlichen Ziele für die nächsten Jahre?

Ich möchte Internationale Meisterin in der Männer-Kategorie werden, dazu fehlen mir noch rund 150 Elo-Punkte (Wertungszahl im Schach). Um diese Punkte zu holen, muss ich bestimmt viel investieren und motiviert sein. Aber dazu bin ich bereit.

Wegen der Pandemie fehlen aber Turniere. Wie trainieren Sie?

Das stimmt, ausschliesslich die Weltspitze spielt derzeit Onlineturniere – nur bei ihnen ist die Gefahr des Betrugs nicht vorhanden, da damit gleich ihr Ruf ruiniert wäre. Ich beschäftige mich trotzdem jeden Tag mindestens eine Stunde mit Schach. Doch seriös trainieren – das ist ohne richtigen Ansporn schwierig. Zudem lerne ich normalerweise gerade an Turnieren viel, ich kann hinterher Partien und Fehler analysieren. Das fehlt.

Werden Sie deshalb schwächer?

Ich bin nicht in Hochform. Doch ich glaube auch nicht, dass mein Niveau aufgrund der Pandemie stark einbrechen wird.

Wo liegen Ihre Stärken?

Ich bin stark im Angriff. Zudem habe ich ein sehr gutes Gedächtnis und kann mir viele Züge merken. Das ist gerade bei Eröffnungen wichtig.

Das Damengambit ist im Spiel eine Eröffnungsvariante. Wenden Sie diese auch an?

Nein, sie ist zwar weit verbreitet, aber nichts für mich. Mit dem Damengambit geht man wenig Risiken ein, spielt sehr solide. Beth Harmon scheint diese Variante gerne zu spielen, aber für mich ist das nichts. Ich spiele lieber aggressiv.



Online-Ausgabe

Zürcher Unterländer  
8180 Bülach  
044/ 854 82 14  
www.zuonline.ch/

Medienart: Internet  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
UUpM: 62'000  
Page Visits: 138'739

Auftrag: 1084658  
Themen-Nr.: 862.006

Referenz: 79620020  
Ausschnitt Seite: 5/6

News Websites



Die 21-jährige Bernerin Lena Georgescu ist im Schachsport stets eine von ganz wenigen Frauen. Foto: Severin Bigler



Lena Georgescu wurde an Schachturnieren schon oft mit sexistischen Kommentare oder sexuellen Anspielungen

## konfrontiert.Foto: Imago Images/Eibner Europa



Das Damengambit, gleichzeitig Titel der Serie, ist nichts für Georgescu – zu risikofrei sei diese Eröffnung.Foto: Severin Bigler